

„Für den Fall, dass ... – Was tun?“

Erfahrungen beim Umgang mit Tod und Trauer in der Schule

Text: Reinhold Grimm

Ich lese die Nachricht am Montagmorgen in der Tageszeitung: die Sekretärin unserer Schule, die schon geraume Zeit ernsthaft krank war, ist tot! In der Schule herrscht eine eigenartige Atmosphäre: Betroffenheit, Unsicherheit, aber auch Normalität ist sichtbar und spürbar. Da sind Lehrkräfte, die in den vergangenen Jahren viel mit ihr im Sekretariat zu tun hatten und jüngere KollegInnen, die sie nicht oder kaum kennen. Bei den SchülerInnen ist es nicht anders: die Jüngeren haben sie noch nie gesehen, andere hatten auch jahrelang mit ihr zu tun. Dazu kommt der Umstand, dass eine ihrer Töchter noch an der Schule ist.

- Die Nachricht ist in den ‚ganz normalen Schulalltag‘ geplatzt, der dieses Ereignis natürlich nicht vorgesehen hat. Fragen stellen sich:
- Wie soll die ‚Schulfamilie‘ reagieren?
- Wie die Lehrkräfte, wie die Schulleitung?
- Wie sollen die Lehrkräfte mit der Schülerin bzw. ihrer Klasse verfahren, wenn sie wieder zum Unterricht kommt – den Tod der Mutter ansprechen oder besser vermeiden? Wenn ja, wie stellen sie das am sinnvollsten an?
- Was können die SchülerInnen für ihre Mitschülerin z.B. für die Beerdigung tun – eine Karte schreiben, selber hingehen, ...?

Und viele mehr!

Der Fragen sind mehr als Antworten. –

Da kommt mir eine zweiwöchige Fortbildung des letzten Jahres zugute, die sich mit dem Umgang mit Tod und Trauer in der Schule be-

fasste. Dort wurde nach einem autobiografischen Zugang auch praktisches Handwerkszeug vermittelt. Wir haben zusammen mit anderen aus den bayerischen Diözesen an Fallbeispielen geübt, uns mit Hintergrund und theoretischen Überlegungen versorgt. Alles für den Fall, dass ...

Jetzt merke ich, wie gut, sinnvoll und hilfreich diese Fortbildung gewesen ist. –

In der Schule – Gespräche: mit KollegInnen über ihre Betroffenheit; über Möglichkeiten, Grenzen und Chancen, den Tod der Mutter in der Klasse der Tochter aufzugreifen; über Angebote für die SchülerInnen, ihrer Trauer Ausdruck zu verleihen; ...

Am nächsten Mittag steht in der Mitte der Schulaula ein Gedenktisch – mit einem Bild, einer brennenden Kerze, Rosen, einem Kondolenzheft zum Eintragen des Namens oder persönlicher Gedanken.

Am Spätnachmittag: Elternsprechtag. Viele Eltern tragen sich ein, notieren noch einen persönlichen Gedanken oder einen Wunsch an die Familie. Der Tisch tut gut und hat seine Wirkung. Mancher bleibt stehen, verharrt in Stille, bevor er/sie weitergeht.

Am folgenden Tag tragen sich eine Menge Schüler ein. Keiner treibt Unfug mit dieser Mitte. Es ist – auch für wenig oder Nicht-betroffene – ein eindrucksvolles Bild.

Am Donnerstag wird der Tisch mit dem Ende des Vormittagsunterrichts wieder aus der Mitte genommen. Alles hat seine Zeit. Tage später wird der Familie der Sekretärin das Heft überbracht. –

Ein Beispiel, wie der Tod und die Trauer ganz plötzlich in den Alltag

der Schule und seiner Menschen hereinbrechen kann.

Ein Beispiel dafür, welche Fragen und Unsicherheiten ganz urplötzlich bei Lehrkräften wie SchülerInnen auftauchen können. Ein Beispiel, was z.B. getan werden kann, um die Trauer aufzufangen und ihr gleichzeitig Ausdruck zu verleihen.

Gemeinsam mit dem evangelischen Religionspädagogen will ich versuchen, für den Schulstandort Markt-Heidenfeld ein Krisenteam aufzubauen, das sich schulübergreifend zusammensetzt und in Situationen von Tod und Trauer mit Rat und Tat zur Seite stehen kann. Es soll sich aus einem Kernteam von Lehrkräften der verschiedenen Schulen, Ärzten, Bestattern, Pfarrer beider Konfessionen und dem zuständigen Schulpsychologen zusammensetzen.

Erste Schritte in diese Richtung gehen wir Mitte März. –

Anfang März: Der Vater eines Schülers ist gestorben. Am nächsten Tag gibt ein Aushang im Lehrerzimmer diese Information weiter, damit die in dieser Klasse unterrichtenden Lehrkräfte darauf Rücksicht nehmen. Auch das ist wichtig!

Gleichzeitig wird die Information von offizieller Seite noch durch einen Nachtrag eines Kollegen ergänzt: „In einem Gespräch mit dem Schüler wurde deutlich, dass er nicht immer wieder auf den Tod seines Vaters angesprochen werden möchte und um möglichst rasche „Normalität“ bemüht ist.“

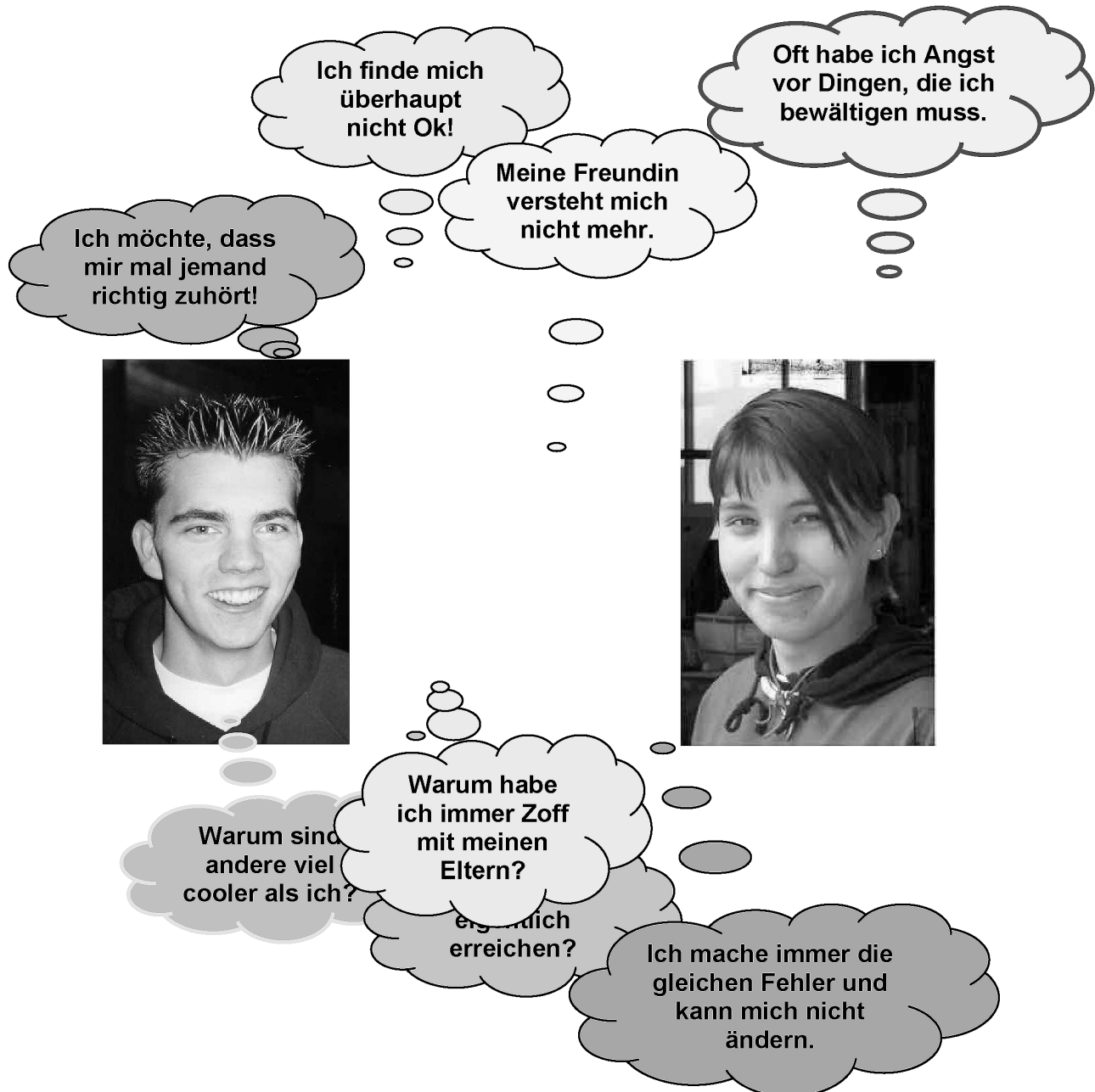
Auch das gibt es. Was heißt: es gilt sehr behutsam und mit Fingerspitzengefühl mit der Situation und den betroffenen Menschen umzugehen. Allgemeingültige Regeln gibt es eigentlich nicht. Jede Situation hat ihre Eigenart. Und das ist ernst zu nehmen.

Das ‚Thema‘ Tod und Trauer muss immer wieder Thema für SchülerInnen und Lehrkräfte sein. Nicht erst, wenn eine aktuelle Situation eingetreten ist. SchülerInnen wie Lehrkräfte sollen erfahren, dass ihre Gedanken und Gefühle in der Folge von Tod und Trauer ernst genommen werden.

Schwerpunkt Beratung/Begleitung

Text und Grafik: Susanne Warmuth

Diesen Flyer habe ich bei Besuchen in den Klassen 7–9 unserer Hauptschule in Kleinheubach ausgeteilt. Die Schüler wissen, dass für sie jederzeit ein Gesprächsangebot besteht.



Wenn es dir auch manchmal so geht, dann lies bitte weiter!

Ab sofort gibt es in der Schule ein Gesprächsangebot für dich. Ich habe Sprechzeiten für Schülerinnen und Schüler eingerichtet.

Wenn du mal in Ruhe reden willst, über deine Probleme, über Fragen, die dir durch den Kopf gehen, dann mache einfach einen Termin mit mir aus.

Ich bin immer am Montag, Mittwoch und Donnerstag in der Schule.

Ganz wichtig:
Alles, was besprochen wird, bleibt unter uns.

Schulpastoral an der Hugo-von-Trimberg Volksschule Niederwerrn

Text: Dorothea Weitz

Das Leitbild

Im Schuljahr 1997/98 wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, die für unsere Schule ein Leitbild entwickeln sollte. Auch ich habe in dieser Gruppe mitgearbeitet. Wir befragten das damalige Lehrerkollegium, Eltern und die Schülervertretung. Aus diesen Umfragen entwickelten wir einen Text, den ich hier nachfolgend abdrucke:

Leitbild der Hugo-von-Trimberg Volksschule

Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler bemühen sich um ein gutes zwischenmenschliches Klima, eine offene Kommunikation und ein respektvolles Verhältnis zueinander. Die Schulleitung ist in das Kollegium integriert. Sie bemüht sich um Gerechtigkeit gegenüber jedem Einzelnen. Wir versuchen, unsere Schüler in ihrer gesamten Persönlichkeit zu fördern, indem wir Atmosphäre und geeignete Rahmenbedingungen schaffen, ihnen Zeit und Zuwendung entgegenbringen, anregendes Material und Freiraum zur Verfügung stellen und von ihnen individuell angemessene Leistungen fordern.

Dabei gehen wir von einem ganzheitlichen Leistungsbegriff aus.

Unsere SchülerInnen lernen, für sich und ihr Handeln Verantwortung zu tragen.

Ökologische Bildung und Verantwortung für die Schöpfung nehmen im Schulalltag konkrete Formen an.

Das Kollegium ist neuen Ideen gegenüber aufgeschlossen. Die Lehrkräfte bemühen sich um einen handlungsorientierten Unterricht.

Unsere Erziehungsziele können wir nur durch ein gemeinsames, konsequentes Erziehverhalten erreichen. Wir sehen Unterricht und Erziehung gleichrangig als wichtige Aufgaben der Schule an.

Pädagogische Probleme werden im Kollegium besprochen. Um eine optimale Koordination zu erreichen, setzen sich Lehrkräfte regelmäßig zusammen.

Niederwerrn, im April 1998

Ein Schwerpunkt meiner schulpastoralen Arbeit ist der Bereich Streitschlichtung. Die Entwicklung möchte ich kurz beschreiben.

Die Streitschlichter-AG

Die Anfänge

Schon im Schuljahr 1999/00 interessierte mich das Thema Streitschlichter, ich besorgte mir Informationen über solche AG's an anderen Schulen. Parallel dazu planten wir in einer kleinen Gruppe von KollegInnen einen „Projekttag Höflichkeit“ für den Beginn des Schuljahres 2000/01.

Am 02.10.2000 war es dann soweit und unter den vielen Angeboten war meine AG Nr. 17: „Geh' doch ins Streitschlichterbüro!“

In zwei Runden interessierten sich je 20 SchülerInnen für die Streitschlichter und so konnte ich dann nach den Herbstferien mit ca. 15 sehr interessierten SchülerInnen eine AG Streitschlichter gründen.

Ich hatte mich mit Literatur versorgt und ein erstes Ausbildungskonzept erarbeitet.

Nachdem ich die AG erst allein leitete, war im Schuljahr 2001/02 meine Kollegin Maria Wahler (Förderlehrerin) ebenfalls sehr interessiert an der Thematik und wir begannen gemeinsam im Februar 2002 eine Ausbildung zur Mediatorin beim Evangelischen Bildungswerk Augsburg, die im April 2003 erfolgreich beendet wurde.

Das Konzept der AG

Aufbau der AG-Arbeit innerhalb eines Schuljahres Das derzeitige Konzept der AG-Arbeit steht auf verschiedenen Säulen:

- Pro Schulhalbjahr 1 Ausbildungstag an einem Samstag
- Wöchentliche AG-Treffen
- Zusatztermine bei aktuellen Aktionen
- Streitschlichterteams von 2 Streitschlichtern für den Dienst im Streitschlichterbüro von Montag – Freitag /1.Pause
- Monatliche Streitschlichter-Pläne
- Adventsfeier/ Abschlussfeiern in jedem Schuljahr
- Zusätzliche Schlichtungstermine bei größeren Konflikten

Die Angebote für die verschiedenen AG's an unserer Schule werden immer in den ersten beiden Wochen des neuen Schuljahres vorgestellt. Schülerinnen und Schüler, die Interesse haben, melden sich dann bei den jeweiligen AG-LeiterInnen.

Zu Beginn dieses Schuljahres hatten wir die Rekordzahl von 42 Anmeldungen, die uns zwang, die AG erst einmal zu teilen. Nach und

nach verabschiedeten sich einige SchülerInnen wieder, weil es entweder zeitlich nicht passte oder nicht ihren Vorstellungen entsprach.

Es bildete sich eine Gruppe von 30 StreitschlichterInnen, die aus den 4–10 Klassen kommen.

Bei den Streitschlichter-Ausbildungstagen wurden grundlegende Kompetenzen vermittelt und die neuen StreitschlichterInnen durften ab März 2004 allein als Teams schlichten.

Ein großer Wunsch ging in Erfüllung, als uns der Nebenraum eines Klassenzimmers für die Einrichtung eines Streitschlichterbüros zur Verfügung gestellt wurde. Am Samstag, den 31.01.2004 werkten viele StreitschlichterInnen, um den Raum zu gestalten.

Die große Einweihung fand am 20.03.2004 statt.

Der theoretische Ansatz der Streitschlichtung als Methode der Konfliktlösung für SchülerInnen

Ein Streitschlichtungsgespräch zwischen Schülern und Streitschlichtern setzt Freiwilligkeit voraus. Es arbeitet immer ein Team von zwei Streitschlichtern zusammen.

Ein solches Schlichtungsgespräch läuft nach einem bestimmten Muster ab, z.B. so:

1. Begrüßung der SchülerInnen, die Streit haben
2. Festlegen der Sitzordnung (möglichst freie Wahl lassen)
3. Einleitung der Streitschlichtung
4. Schilderung des Falles aus der Sicht jedes Beteiligten
5. Abklären der Bedürfnisse jedes Beteiligten
6. Suche nach Lösungen (evtl. schriftl. u. einzeln in Ruhe)
7. Suche nach Vereinbarungen
8. Aufsetzen eines Vertrages



Übergabe einer Spende von Schulleiter W. Langenberger am Tag der Einweihung

9. Unterzeichnung des Vertrages
10. Beenden der Schlichtung
11. Verabschiedung der Teilnehmer (evtl. Kontrolltermin)

Oft werden zwei Pausen benötigt, um ein solches Gespräch zu führen. Bei umfangreichen Fällen wird manchmal auch ein Termin nach Schulschluss vereinbart.

Was lernen unsere StreitschlichterInnen in unserer AG?

1. Was sind Konflikte und wie können sie entstehen?
2. Sie erforschen ihre eigenen Stärken und Schwächen und lernen den Umgang mit positiven und negativen Gefühlen.
3. Sie lernen genaues, verständnisvolles, aktives Zuhören.
4. Sie üben in Rollenspielen Gesprächsregeln und das Formulieren von Ich-Botschaften.
5. Sie trainieren neutrale Arbeitsweisen und verschiedene Möglichkeiten der Gesprächsführung.
6. Sie versuchen, neutral und fair Streit zu schlichten und die Gedanken und Gefühle der Streitenden nach jedem Schlichtungsabschnitt zusammenzufassen.

7. Sie lernen, mit aggressiven Schülern ruhig und bestimmt umzugehen.

Die Streitschlichterinnen und Streitschlichter

Unsere StreitschlichterInnen kommen aus den verschiedensten Klassen der Jahrgangsstufen 4–10.

Fünf SchülerInnen der Klasse M 10 sind seit dem Projekttag Höflichkeit im Jahr 2000 dabei und haben echte Pionierarbeit geleistet. Diese Mädchen waren immer sehr zuverlässig und sehr engagiert und haben vor allem die neuen SchülerInnen der AG eingeführt und mit ausgebildet. Wir werden sie jetzt verabschieden und ihnen ein Zertifikat überreichen.

Die nächste große Gruppe kommt aus der 7. Jahrgangsstufe und die SchülerInnen sind teilweise auch schon das 3. Jahr als StreitschlichterInnen aktiv.

Das Streitschlichterbüro

Seitdem wir unser neues Streitschlichterbüro haben, können die StreitschlichterInnen ihre Gespräche ungestört führen, dort ihr Material lagern und die SchülerInnen haben eine feste Anlaufstelle.

„Wirkung“ der AG für die Schule

Die erste „Wirkung“ geschieht bei den StreitschlichterInnen selbst. Sie werden kompetenter im Umgang mit Konflikten, selbstsicherer und lernen viel für ihre eigene Persönlichkeit. Dadurch agieren sie selbstbewusst in ihren Klassen und sind sensibler für auftretende Probleme.

Das Angebot der AG ist zudem eine erste Entlastung für die Pausenaufsicht und die KlassenlehrerInnen, die SchülerInnen bei Konflikten bitten, sich doch an die StreitschlichterInnen zu wenden.

Die SchülerInnen bekommen durch die AG ein sog. „niederschwelliges

Angebot“, einen Dienst von Schülern für Schüler. Sie entwickeln Vertrauen und „kleine“ Probleme und Konflikte lassen sich ohne großes Aufsehen und ohne Einbeziehung der Lehrer sinnvoll lösen.

Planungen für die Zukunft

Für das kommende Schuljahr planen wir zum ersten Mal ein Wochenende mit der Streitschlichter-AG, um mehr Zeit für die theoretische Ausbildung zu haben und um das Gemeinschaftsgefühl zu stärken. Zudem gibt es auch die Möglichkeit, pro Klasse z.B. 2–4 SchülerInnen zu klasseninternen StreitschlichterInnen auszubilden. Auch darüber denken wir zur Zeit nach.

Besonders wichtig ist Frau Wahler und mir die Information und Weiterbildung des Kollegiums und so werden wir im Rahmen einer schulhausinternen Fortbildung (SchILF) für unsere Grundschulkolleginnen besonders das Thema Selbstkompetenz und gesundes Selbstbewusstsein der SchülerInnen bearbeiten.

Ein Anliegen ist uns die Erarbeitung einer Schulverfassung in Zusammenarbeit mit den Eltern und den Schülern. Dazu wird es allerdings wohl nötig sein, eine Arbeitsgruppe aus mehreren Kolleginnen zu bilden, ähnlich wie damals bei der Arbeit 1998 für das Leitbild.



„Kein Rassismus – aber Gewohnheit!“

Beleidigung in der Schule:

Eine offene Entschuldigung von Sven Girth

Ich bin der Sven, bin 15 Jahre alt und besuche die 9. Klasse der Brentano-Hauptschule. Vielleicht kennen mich manche von der Feuerwehr oder der Wasserwacht. Vielleicht auch nicht, ist eigentlich auch egal. Ich möchte mich hier zu etwas äußern, das wohl einige Menschen unbewusst jeden Tag tun: Über andere herziehen, ohne über die Folgen nachzudenken.

Hier die Vorgeschichte: Wir hatten Deutsch-Unterricht, die Lehrerin verteilte Referat-Themen. Da fiel das Wort Tierschutz. Mir kam eine Beleidigung in den Kopf und ich sprach sie aus. Ohne darüber nachzudenken, was sie für Folgen haben könnte. „Tierschutz – gebt Michele* eine Chance!“ rief ich aus. Michele ist ein farbiger Schüler aus meiner Klasse, der sich nach Meinung einiger (bis vor kurzem auch mir) wie ein Affe verhält. Das stimmt nicht, aber das ist ein anderes Kapitel.

Unsere Lehrerin hatte meinen Spruch mitbekommen und behielt mich nach der Stunde da. Sie fragte, was das soll und warum ich so was sage. Sie erzählte etwas von Hackordnung und Rassismus. Aber das ist falsch, werte Lehrerin! Das hat damit nichts zu tun! Der Grund für solche Beleidigungen ist, dass wir uns schon so an diese Bemerkungen gewöhnt haben, dass wir es gar nicht mehr merken, wenn wir sie sagen.

Ich habe auch die andere Seite schmerzhaft kennenlernen müssen. Ich bin auch ein etwas kräftiger Mensch und wurde früher deshalb in der Schule aufgezogen. Dies ging mir damals sehr ans Herz.

Mittlerweile bin ich so groß, dass sich mein Gewicht etwas verteilt hat, aber ich bin mit mir selbst nicht zufrieden.

Es ist hart, gemobbt zu werden

Ich meine, dass eigentlich nur Kräftigere sich Dinge über ihr Äußeres sagen dürfen. Um das beurteilen zu können, muss man selbst in der Lage gewesen sein. Es ist schwer, die Kilos wegzukriegen, aber man kann es packen. Bei mir wird es auch weniger, aber nur langsam. Naja. Ich weiß also, wie es ist, gemobbt zu werden.

Leider habe ich nichts daraus gelernt und immer wieder auch andere aufgezogen. Das ging so bis zur 7., 8. Klasse. In der 8. hatte ich es größtenteils eingesehen, aber ab und zu ist passiert es mir immer noch. Das tut mir auch meistens im Nachhinein Leid. Auch bei dem Affen-Spruch: Ich meine, es hatte nichts mit seiner Hautfarbe oder so zu tun. Darauf will ich gar nicht raus. Irgendwann hatte einmal jemand gesagt, er sähe wie ein Affe aus – womöglich ich selbst. Dafür entschuldige ich mich, aber ich kann wohl nichts mehr daran ändern. Denn es ging über Jahre hinweg so. Das tut mir wirklich Leid.

Ich möchte mich damit nicht rausreden aus der Sache, sondern ich stehe dazu. Ich möchte lediglich den Leuten klar machen, dass dies meist nur gemacht wird, weil es andere sagen, und es sich dadurch als „normal“ in unserem Wortschatz einprägt. Die meisten wissen wirklich nicht, wie weh es tun kann, so

etwas gesagt zu bekommen. Ich bin gerade dabei mich zu ändern und zeige auch schon Fortschritte. Aber so was geht nicht von heute auf morgen, sondern dauert Monate oder Jahre!!! Früher habe ich mich auch mal geprügelt und so. Aber heute versuche ich, Gewalt aus dem Weg zu gehen, durch Reden (nicht Beschimpfen!!!).

Wenn nur ein paar anfangen zu denken

Ich habe das jetzt hier geschrieben, es sind nur Wörter, ich bin nur eine einzige Person und was kann ich bewirken?! Eigentlich nichts, außer zwei Minuten Lesestoff. Gut. So sieht es sicher manch einer. Aber wenn es ein paar Leser gibt, die sich vielleicht Gedanken machen wie „WARUM schreibt er das“, dann ist es gut. Ich hoffe, einige Leute werden jetzt anfangen zu denken. Wiedergutmachen kann ich nichts. Aber vielleicht kann ich verhindern, solche Dinge in den nächsten Jahren wieder zu tun. Das war es von meiner Seite her. Vielleicht habe ich bei einigen einen Stein ins Rollen gebracht. Also.

Sven Girth (15) lebt in Aschaffenburg-Damm und besucht die 9. Klasse der Brentano-Hauptschule. Mittlerweile hat er sich bei Michele* entschuldigt und gemeinsam mit der Lehrerin ein langes Gespräch mit ihm geführt. Mit diesem Brief will er sich bei vielen anderen entschuldigen.

* Name von der Redaktion geändert

Main-Echo, Aschaffenburg, Beilage „7 Plus“, 07.01.2005

Systemische Beratung – eine Bereicherung für das schulpastorale Arbeiten

Text: Helga Neudert

Seit 1998 arbeite ich im schulpastoralen Feld an der Goethehauptschule in Würzburg. Mein Schwerpunkt liegt auf dem Gebiet der seelsorglichen Beratung. Mit dem Ziel, meine Kompetenzen hier noch auszubauen, nahm ich an der zweijährigen berufsbegleitenden Ausbildung zur Systemischen Beraterin teil, die ich im Februar 2005 abschließen durfte.

Fazit: Der systemische Ansatz ist eine Bereicherung für mein schulpastorales Arbeiten.

Systemische Beratung – was ist das?

Der systemische Beratungsansatz entspringt der Familientherapie, aus der Prämisse, dass jedes Familienmitglied in ein System eingebettet ist. Hat ein Mitglied Schwierigkeiten, so sind alle davon betroffen.

Alle Systemmitglieder agieren und reagieren. Es bestehen und bilden sich Muster, die sich immer mehr verfestigen.

Systeme werden gerne mit Mobiles verglichen. Jedes „Mobile“ ist bestrebt, die Balance zu halten. Verändert sich jemand innerhalb des Systems, so hat es Auswirkungen auf das Gesamtsystem. Das Mobile kommt zunächst aus dem Gleichgewicht bis es sich wieder allmählich eingependelt hat.

Systeme existieren nicht isoliert. Sie werden jeweils von ihrer Umwelt, vom Kontext beeinflusst.

Jeder Mensch lebt, neben der Familie, in mehreren unterschiedlichen

Systemen: Freundeskreis, Nachbarschaft, Kommunen, Kirchengemeinde, Freizeitclubs... und vor allem auch in einem Arbeitssystem. So ist auch jede Schule, jede Klasse ein eigenes System, das nach eigenen Regeln und Gesetzmäßigkeiten funktioniert. Und wie in allen Systemen so hat auch in der Schule jedes Verhalten eines Mitglieds eine Funktion, jedes Verhalten hat einen Sinn.

Systemische Berater versuchen – wenn sie hierfür den Auftrag haben – den Sinn eines Verhalten (eines „Problems“) zu ergründen, um so nach alternativen Wegen Ausschau zu halten.

Die Systemische Beratung arbeitet **zielgerichtet und lösungsorientiert**. Sie legt ihren **Fokus** auf die jeweiligen **Ressourcen** und bestehenden **Kompetenzen**. So fragt sie nach dem, was sich bislang bewährt hat. Liegt ein Problem (oder besser ein Anliegen) vor, so versuchen Systemische Berater eine Lösungsvision zu entwickeln. Zusammen mit dem Klienten, mit dem/der Ratsuchenden beginnt die Suche nach einem geeigneten Lösungsweg. Systemiker sehen sich als Unterstützer und Begleiter für eine Wegetappe. Hierfür können sie sich aus der breiten Palette des systemischen „Handwerkkooffers“ (wie zirkuläres Fragen, Skalierung, Reframing, Perspektivenwechsel, Analogienbildung...) bedienen.

Die Verantwortung für den jeweiligen Lösungsweg bleibt allerdings beim Suchenden.

Damit Beratung gelingen kann, muss auf bestimmte förderliche Rahmenbedingungen geachtet wer-

den. Außerdem muss ein arbeitsfähiger Rapport (Beziehung) geschaffen werden.

An **Systemische Berater** sind bestimmte **Anforderungen** zu stellen. Sie sollten

- Sich dem Menschen (Schüler, Kollegen, Eltern) gegenüber interessiert und neugierig zeigen
- Sich und den Mitmenschen wertschätzen
- Selbstvertrauen haben
- Neutralität behalten
- Bereit sein zur Selbstreflexion
- Am Lernen und an persönlicher Weiterentwicklung interessiert sein
- Eine optimistische Grundhaltung besitzen und ausstrahlen

Systemische Seelsorge

Gemäß der Systemtheorie gibt es keine objektiven, allgemein gültigen (d.h. für alle Menschen identischen) Wirklichkeiten. Jeder Mensch erschafft sich seine eigene Wirklichkeit und lebt nach seinen Konstrukten und Erfahrungen. Der Mensch ist gelenkt von seinen persönlich geprägten „inneren Landkarten“.

So bin ich zum Beispiel u.a. geprägt von meiner katholischen Sozialisation, von meinen persönlichen Glaubenserfahrungen. Darüber hinaus agiere ich in meiner Schule in der Rolle als Religionslehrerin, die beauftragt ist für das schulpastorale Arbeiten.

Wie lässt sich nun die Systemtheorie mit meiner schulseelsorglichen Praxis verknüpfen?

In meiner Ausbildung zur Systemischen Beraterin habe ich viele unterschiedliche Methoden kennen gelernt, die nützlich sind, Menschen auf ihrer Suche nach Lösungswegen zu unterstützen. Das systemischen Repertoire kann ich nutzen für meine schulpastorale Arbeit, vor allem dann, wenn die Methoden nicht isoliert angewendet werden, sondern internalisiert und im alltäglichen Leben und professionellen Handeln integriert sind.

So stelle ich fest, dass ich achtsamer geworden bin. Ich frage jetzt direkter, welche Vorgehensweise sinnvoll ist. Ich werde dann aktiv, wenn ich hierfür einen Auftrag habe. Dies ist ganz im Sinne der christlichen Lehre von der persönlichen Freiheit des Menschen. So hat jeder Mensch sowohl nach systemischem als auch nach christlichem Verständnis Verantwortung für sein Tun und für sein Unterlassen. Meine Mitmenschen – auch in der Schule – entscheiden, ob sie meine Hilfe und Beratung in Anspruch nehmen. Und auch dann, wenn sie meine Unterstützung erbitten und ich mich mit ihnen auf die Suche nach Lösungswegen mache, ist mir bewusst, dass sie allein Verantwortung für den jetzt gewählten Weg haben. Dies gilt es auszuhalten. Hierfür hilft mir das Vertrauen, dass meine systemischen Interventionen wirken, auch wenn sie nicht gleich und manchmal gar nicht erkennbar sind und vor allem, dass „Seine Hand“ schützende Wegbegleiterin ist.

Gemäß dem Grundsatz „ich kann nicht nicht kommunizieren“ wirke ich – neben den bewusst gewählten Interventionen – durch mein bloßes Dasein. Strahle ich Optimismus aus, lebe ich sozusagen die Frohbotschaft, dann zeigt dies – auch und gerade in der Schule – Wirkung. Wenn ich, möglichst konstant, auf der Suche bin nach meinen eigenen Ressourcen, nach den Fähigkeiten und Kompetenzen meiner Mitmenschen, hat dies Auswirkung auf diese.

Seelsorge geschieht durch Modelllernen. Meine Gegenüber lernen

nicht von meinen Appellen sondern von meinem Handeln und Tun.

So erlebt z.B. ein Schüler Wertschätzung, wenn er/sie sich beachtet und gewürdigt sieht. Schüler erfahren dann: Ich bin wichtig. Vielleicht kann er/sie dann erahnen: Ich bin angenommen wie ich bin (auch wenn ich in meinem Verhalten Fehler zeige). Ich bin geliebt, ich bin von Gott geliebt.

Durch die erfahrene Wertschätzung wird der Mensch befähigt, wiederum seine Mitmenschen wertzuschätzen. Hier keimt ein reicher Samen, der vielfältige Frucht tragen kann.

Das System Schule hat spezifischen Gesetzmäßigkeiten. Das Mobile Schule ist in jüngster Zeit gerade auch durch öffentliche Debatten ins Wanken und bisweilen auch in eine Schiefelage geraten. Gemäß der Systemtheorie versuchen die Mitglieder, das Mobile wieder auszubalancieren, was viel aufraubende Energie erfordert und sich oftmals in Erschöpfung und Resignation manifestiert.

Die Systemtheoretiker haben erforscht, dass sich Systeme jeweils selbst organisieren und ins Lot kommen. Ich vertraue darauf, dass auch das Schulsystem eine gangbare Lösung finden wird. Es gibt gerade in der Schule Menschen, die nach vorne schauen und sich aufmachen, nach neuen, nach sinnvollen Wegen zu suchen. Es kann durchaus sein, dass manchmal steinige Umwege nötig sind, die aber dann jeweils neue Perspektiven und Ausblicke bieten können.

Es bereitet mir große Freude zu wissen, dass ich mit dem Systemischen Beratungsrepertoire auch einen Beitrag leisten kann, den christlichen Frohbotschaftsgedanken gerade im System Schule einzusetzen, an dem Ort, an dem junge Menschen auf der Suche sind. Wenn ich zusammen mit meinen Mitmenschen das Augenmerk auf Ressourcen richte und nach Zielen Ausschau halte, kann Hoffnung wachsen. Wenn Schüler, Eltern und

Kollegen ihren Fokus auf bewährte Kompetenzen oder noch versteckte Stärken legen, dann wird etwas vom guten Geist sichtbar und spürbar. Dann wirkt auch hier der Heilige Geist.

Ein Tag aus der schulpastoralen Arbeit

Protokoll

(verfremdet zum Schutz der beteiligten Personen)

7.35 Uhr: Ankommen in der Schule. Blick in den „Kummerkasten“. Im Lehrerzimmer erzählt Kollegin B., dass sie übermüdet sei, da ein Familienmitglied erkrankt ist und sie sich Sorgen macht.

7.45 Uhr: Ich gebe Info an Kollegen S. über Vorkommnisse in seiner Klasse (= Ergebnis aus dem gestrigen Beratungsgespräch mit Schülerin L, die mich in meiner Sprechstunde aufgesucht hatte. Mit dieser hatte ich vereinbart, dass ich Info an Klassenlehrer weiter gebe)

8.00–9.30 Uhr: Unterricht (die einzigen Stunden an diesem Wochentag)

9.30–9.50 Uhr: Pause im Lehrerzimmer: Geburtstagsimbiss von Kollegin K. Kollegin C., die neben mir sitzt fragt, ob ich im Anschluss (in ihrer Freistunde) Zeit für Gespräch hätte, ich verneine, da ich bereits Beratungsgespräch mit zwei Schülerinnen vereinbart habe, ich frage aber nach, ob anderer Zeitpunkt möglich. Kollegin C. berichtet dann „nebenbei“ in Kurzform von ihrer Betroffenheit – ein Schüler, der heute zu spät kam, habe geweint, er mache sich große Sorgen um seine kranke und überforderte Mutter. Ich vereinbart mit Kollegin C., dass ich bei dem Schüler nachfragen werde, ob er Unterstützung braucht.

9.45 Uhr: Schulleiter berichtet mir von einer neuen Schülerin, die heute gebracht wurde. Sie hat offensichtlich große Schwierigkeiten. Er bittet mich, mich um diese Schülerin zu kümmern.

Ich informiere Schulleiter darüber, dass ich eine gerichtliche Vorladung zur Zeugenbefragung bezüglich einer zurückliegenden Anschuldigung wegen sexuellen Missbrauch bekommen habe. Ich bespreche mit Schulleiter meine besondere Rolle als Seelsorgerin der betroffenen Schülerin.

9.50 Uhr: Kollege S. bittet mich, Schulleiter über die Vorkommnisse in seiner Klasse zu informieren (Bedrohung vor dem Schulhaus von einer erwachsenen Person). Da ich hierfür keinen Auftrag von der betreffenden Schülerin hatte, warte ich am Ende der Pause auf die bedrohte Schülerin. Diese erteilt mir den Auftrag, die Sache publik zu machen (sie hatte anfangs Bedenken, „in ein falsches Licht“ zu geraten).

9.55–10.35 Uhr: Im Religionsraum: vereinbartes Konfliktklärungsgespräch zwischen zwei Schülerinnen einer 7. Klasse. Wir erarbeiten Handlungsstrategien für künftiges Zusammenleben.

10.35 Uhr: Auf dem Flur treffe ich Kollegen B. Er berichtet von anstrengender Stunde.

10.40–11.00 Uhr: Im Lehrerzimmer: Kollegin S. erzählt von privaten Schwierigkeiten.

11.00 Uhr: Ich erkundige mich bei Kollegin W. nach dem Befinden des Sohnes, der schwer erkrankt ist. Kollegin W. ist sehr betroffen, da heute auch noch ihre Mutter ins Krankenhaus eingeliefert wurde.

11.10 Uhr: Ich hole mir einen Kaffee, Kollege V. ebenfalls. Er erwähnt beiläufig, dass es Zeit sei für die Ferien. Er berichtet über Perspektivlosigkeit in der Schule. Auf Nachfrage erzählt er sehr lebendig von seinen Träumen bezüglich Veränderung.

11.20–11.30 Uhr: Bei meiner Pausenaufsicht: Kollegin E. stellt mir die neue Schülerin vor, die heute gebracht wurde. Ich wechsele einige freundliche Worte mit ihr.

11.30 Uhr: Ich unterrichte Konrektorin über vorgefallene Bedrohung einer Schülerin und bitte, Info an Schulleiter, der in einer Besprechung ist, weiter zu geben.

11.35 Uhr: Kollegin I. bittet mich, dass ich mich um weinende Schülerin S. kümmere, die nicht zum Nachmittagsunterricht kommen

will (hat oft Kopf- und Bauchweh, sie lebt seit 1 1/2 Jahren in Deutschland)

11.40–12.45 Uhr: Gespräch mit Schülerin S. im Religionszimmer über Hintergründe ihrer Tränen und ihre Möglichkeiten, ihre Schwierigkeiten mit Mitschülern und vor allem mit Mutter und Stiefvater zu meistern. Ich gebe Schülerin für kommende Woche die Aufgabe sich und das zu beobachten, was in ihrem Leben gut läuft und dies zu notieren. Wir vereinbaren weiteres Gespräch für kommende Woche.

12.50 Uhr: Auf dem Weg zum Lehrerzimmer sehe ich Schüler, die Bühne aufbauen. Ich äußere Bewunderung und lobende Anerkennung.

13.00 Uhr: Info an Kollegin I. über Schülerin S., die heute nicht an Unterricht teilnehmen wird.

13.10–13.20 Uhr: Gespräch mit Kollegin L. über einen „normalen“ Schultag und welche Strategien ein Lehrer kultivieren kann, um seine Freude an der Arbeit zu erhalten.

13.25 Uhr: Letzter Blick in den „Kummerkasten“. Ich fahre nach Hause.

Projekt: Pausenengel

Text und Grafiken: Martina Vogel

Idee

Im Oktober 2003 wurde in der Fröbelschule aus Teilen des Kollegiums eine Steuerungsgruppe zur Gewaltprävention gegründet, an der ich auch teilnehme. Zu den ersten Arbeitsschritten dieser Gruppe gehörte eine kurze Analyse der Situation an der Schule und die Überlegung, welche Maßnahmen und Projekte sinnvoll für diese Schule sein werden.

Durch Zufall fand ich eine Projektbeschreibung über Pausenhof-Mentoren in Baden Württemberg (A. Wicker, Pilot-Projekt „Pausenmentoren“, Soziale Verantwortung lernen; Katholische Studierende Jugend; 2002). Diese Schüler hatten die Aufgabe erhalten, einmal pro Woche Bewegungsspiele (Springseile, Diaobolos u.ä.) in der großen Pause auszuteilen. Mir gefiel die Idee, in den Schülerpausen etwas zu verändern.

Ich wollte den Schwerpunkt auf Verhaltensänderungen innerhalb der Pausen legen, die Pausen für Schüler und Lehrer friedvoller verlaufen zu lassen.

Rahmenbedingungen

Sowohl die Fröbelschule als auch die Gutenbergschule benutzen einen gemeinsamen Pausenhof. Die Pausen überschneiden sich jeweils um 10 Minuten, so dass es zu kurzen Begegnungen der beiden Schülergruppen kommt.

Der Pausenhof besteht auch drei terrassenartig angelegten Ebenen. In der unteren Ebene befindet sich eine kleine Spielanlage mit Kletterturm und Rutsche. Der Sportplatz wird zusätzlich geöffnet, um den

Schülern die Möglichkeit zum Fußballspielen zu geben.

Pro Pause haben sechs Lehrer der Fröbelschule Aufsicht in verschiedenen Bereichen des Pausenhofes.

Die Regenpausen finden in den jeweiligen Klassenzimmern unter Aufsicht des zuvor unterrichtenden Lehrers statt.

Es gibt einen Pausenverkauf durch die Hausmeisterin und in der unteren Aula steht den Schülern ein Getränkeautomat zur Verfügung.

Vorbereitung und Planung

Im Dezember führte ich ein erstes Gespräch mit der Schulleitung und teilte meine Überlegungen „Pausenengel“ in die Pausen zu installieren mit. Dann führte ich Gespräche mit den Klassenlehrern der Jahrgangsstufen 3 bis 7. Es folgten Informationsgespräche in den jeweiligen Klassen und ein Interesse Wecken bei den Schülern.

Geplant war, dass die Schüler sich insgesamt sieben Mal treffen, um sich zum „Pausenengel“ ausbilden zu lassen. Dafür konnte ich gut die Zeit des BLO Unterrichts nutzen, da die Schüler für gut sechs Wochen im Berufsschulpraktikum waren.

Es war wichtig, die Schulungszeiten mit den Klassenlehrern abzusprechen.

So wurden zwei Gruppen gebildet, die in 14tägigem Wechsel ausgebildet wurden. Dabei achtete ich darauf, dass in jeder Gruppe mindestens je zwei Schüler einer Klasse der Mittel- und der Oberstufe vertreten sind. Der 14tägige Wechsel erfolgte, um Klassenlehrern und

Schülern die Möglichkeit zu geben, bei Verhinderung Schulungsinhalte eine Woche später/früher zu erhalten.

Die Schulungen fanden im Fachraum für Religion statt. Jede Unterrichtseinheit dauerte eine Doppelstunde. Die Schulungsmaterialien habe ich selbst zusammengestellt.

Die Klassenlehrer wurden über den zeitlichen Ablauf der Ausbildung informiert und erhielten einen Plan über die Praktika auf dem Pausenhof.

Zielgruppe

Grundsätzlich war angestrebt, Schülern der gesamten Mittel- und Oberstufe dieses Projekt anzubieten. Da die Klassen 8 und 9 im Berufsschulpraktikum waren konnten sie nicht berücksichtigt werden.

Die Idee der Jahrgangsmischung kannte ich aus der Montessoripädagogik. Die älteren Schüler entwickeln Verantwortungsbewusstsein und die jüngeren gewinnen Selbstvertrauen durch den gleichberechtigten Umgang mit den Großen.

Die Auswahl der Schüler wurde von den Klassenlehrern getroffen. In einem Gespräch klärten wir die Auswahlkriterien ab. Dies konnten z.B. sozial starke Kinder, leistungsstarke Kinder, introvertierte Kinder oder auch extrovertierte Kinder mit sozialen Auffälligkeiten sein.

Konzeptionelle Überlegungen

Das Konzept entwickelte sich Stück für Stück mit diesem Projekt. Wichtig war hier das regelmäßige Gespräch mit den Klassen- und auch Fachlehrern und das Feedback der Schüler. Ein schon fertig ausgearbeitetes Konzept für dieses Projekt hatte ich nicht. Ich versuchte den Schülern Möglichkeiten anzubieten ihr Sozialverhalten zu erkennen und ggf. zu festigen oder zu korrigieren. Die einzelnen Einheiten

waren daher an Wahrnehmungsübungen, Verhaltensbeobachtungen, Einübungen von einfachen Umgangsregeln für sich selbst geprägt.

Der Begriff „Pausenengel“ wurde gewählt, da das Wort „ENGEL“ von den Schülern positiv besetzt ist. In einer kurzen Umfrage in den Klassen äußerten sich die Schüler mit vielen positiven Aussagen, die sie mit diesem Wort verbinden. Ein Engel wirkt nach Meinung der Schüler beschützend, behütend, bewahrend, begleitend, verstehend und gütig. Engel wirken im Verborgenen. Sie sind da, wenn sie gebraucht werden und erwarten keine Dankbarkeit. Engel sind unsichtbar und doch da.

Damit ist dem Begriff des „Pausenheriffs“ schon ein wenig vorgebeugt.

Hier grenze ich dieses Projekt bewusst von den bekannten Modellen der Streitschlichter ab. Die Pausenengel sollen nicht eingreifen sondern beobachten und gegebenenfalls helfen. Einen Streitfall sollen sie nicht schlichten, sondern an den aufsichtsführenden Lehrer melden, denn dies ist eine Aufgabe, bei der schon mancher Lehrer an seine Grenzen stoßen kann. Ich setze den Aufgabenbereich der Pausenengel bewusst in einer Ebene an, die von Schülern auch mit Erfolgserlebnissen bewältigt werden kann.

Ziele

Das Hauptziel ist, auf dem Pausenhof eine friedfertigerere Atmosphäre von Schülern für Schüler zu schaffen.

- Die Selbstwahrnehmung des Einzelnen soll geschult werden.
- Die Schüler üben verschiedene Gesprächstechniken ein, um sich anderen mitzuteilen.
- Die Schüler lernen durch Beobachtung anderen Schülern zu helfen.
- Introvertierte und sich selbst recht unsichere Schüler lernen sich sprachlich mitzuteilen und Kontakt zu anderen Schülern aufzunehmen.
- Die Schüler erfahren auf sich selbst stolz zu sein. – Es ist für sie eine Ehre das Amt des „Pausenengels“ ausüben zu dürfen.
- Die Schüler lernen mit der ihnen übertragenen Eigenverantwortlichkeit umzugehen.
- Sozial schwierig zu integrierende Schüler üben als Pausenengel ein friedfertiges Verhalten ein.

Durchführung

Jeweils freitags trafen sich vier jahrgangsgemischte Gruppen in einer Doppelstunde. Zur Methodik habe ich Teile aus der gestaltpädagogischen Arbeit, Rollenspiele, Wahrnehmungsübungen, Aggressi-

onsübungen, Meditationen und verbildlichender Darstellung verwandt.

Aus folgenden Modellen habe ich mir Ideen dazu geholt:

- Achtsamkeit und Anerkennung. Materialien zur Förderung des Sozialverhaltens in der Grundschule. Hrsg.: BZgA, Köln. 2002
- K. Faller. W. Kerntke. M. Wackmann. Konflikte selber lösen. Meditation für Schule und Jugendarbeit. Das Streitschlichterprogramm. Verlag an der Ruhr 1996.
- K. Jefferys, U. Noack. Streiten – Vermitteln – Lösen. Das Schüler-Streit-Schlichter-Programm. VERMITTELN. AOL Verlag 2001

Jeder Ausbildungsblock begann mit einer Problemstellung, die während der Doppelstunde bearbeitet wurde. Hier ging es vor allen Dingen um ein praxisbezogenes Erlernen von Verhaltensweisen, Ausdrucksformen, Wahrnehmung von sich selbst und anderen. Die Stunde endete jeweils mit einer Beobachtungsaufgabe für die Pause, die sie während der gesamten nachfolgenden Woche beschäftigen sollte.

Die Ergebnisse eines jeden Ausbildungsblocks wurden auf bunten Schrifftafeln und Bildern festgehalten und auf einer großen Tafel gesammelt, so dass das Wachsen der Erkenntnisse des Kurses für die Schüler jederzeit sichtbar wurde.

Sechs Ausbildungsblöcke

Pausenhofanalyse

Gelingende Situationen wahrnehmen

Einstieg: Gebet

Emblem: „Pausenengel“
Gemeinsam entwerfen wir ein Erkennungszeichen.
(Papier, Plakatkarton, Eddingstifte, Schere)

Gespräch – Einigung auf ein gemeinsames Zeichen

Plakat: A) Was gefällt mir nicht in der Pause?

B) Träume von einer gelingenden Pause...



Geschichte: Streithammel 1. Teil
(Buch, Stofftier)

Rollenspiel: „Was kann ich tun, um auf aggressive Reaktionen gegen mich friedlich zu reagieren?“
Beispiel: Achtlos weggeworfenes Papier.
Ziel: Verschiedene Reaktionsmuster testen.

Beobachtungsaufgabe für die Pause:

„Wir halten Ausschau nach Streitsituationen in der Pause und beobachten dabei, wie es den Schülern von sich aus gelingt, den Streit wieder zu beenden.“

Dinge, die uns in der Pause stören:

1. Pausenbrottüten werden achtlos auf den Boden geworfen.
2. Bei Streit schlagen Schüler zu fest zu und verletzen sich und andere
3. Schneebälle werden an die Fenster geworfen.
4. Schüler schlagen sich erst aus Spaß, doch dann wird daraus ein böser Kampf
- 5.
- 6.

Unsere Träume von einer friedlichen Pause:

1. Wir wünschen uns Ruhe
2. Wir wollen reden können
3. Springbrunnen im Sommer
- 4.
- 5.
- 6.

Reflektierende Dialoge – Hören

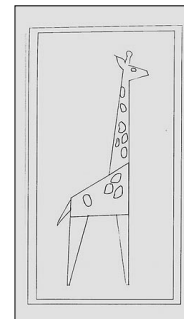
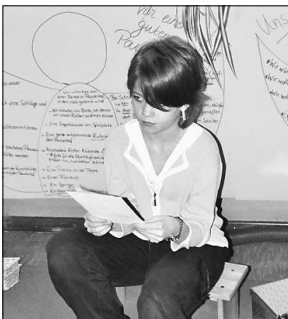
- Senden
- Hören
- Spiegeln
- Empfangen

Einstieg: Wahrnehmungsübung – Geräusche unterscheiden und zuordnen
Eine Geräusch-Hör-Geschichte (CD/Spatzennest + Instrumente)

Geschichte: „Experiment des Professors“

Spiel: Beschreibt einem Fremden euren Weg von der Schule nach Hause... – Merkt euch diesen Weg – zeichnet ihn auf ein Blatt und erklärt den Weg mit eigenen Worten.

Aufgabe 1: Zeichnet nach Anweisung (AB Giraffe) ein Bild.



Vergleicht: Stimmt alles?

Aufgabe 2: Rezeptkarte vorlesen – das Gehörte wird einem Dritten der nicht zuhören konnte berichtet.

Die Beobachter notieren, welche Informationen verändert wurden.



Übung 1: *Aktives Zuhören: Wortkarten*
 lila: schlechtes Zuhören
 grün: gutes Zuhören
 gelb: Aktives Zuhören

Übung 2: *Einen Kontrollierten Dialog üben:*
 (Jonglierball, Spiegel, Fernglas, Walkie-Talkie)

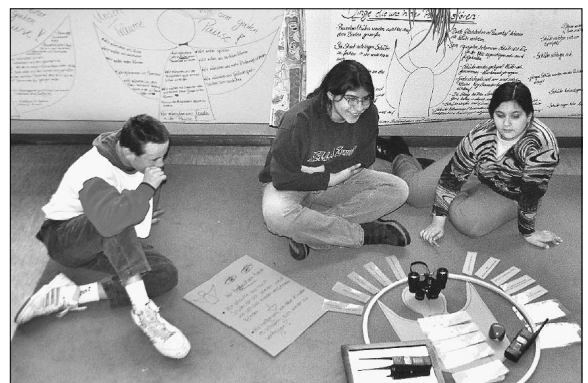
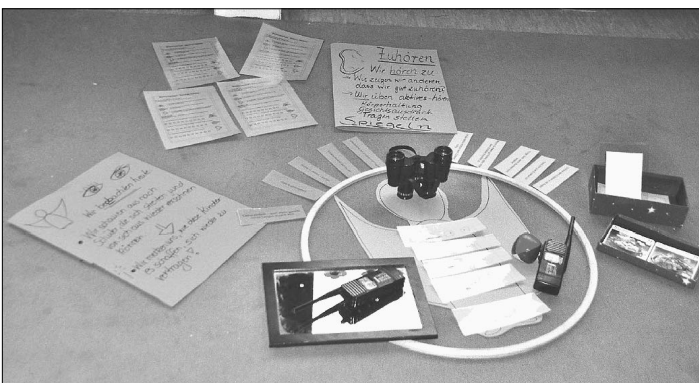
A: Sender: Erzähler
 B: Empfänger: Hört zu und gibt wieder
 C: Beobachter: erinnert wenn nötig an die Regel des Wiedergebens.



Beobachtungsaufgabe für die Pause:

„Hört zu wie sich Schüler unterhalten:

- Können sie sich auch gegenseitig zuhören?
- Wie könnt ihr erkennen, dass sich Schüler gut zu hören können?
- Wie kannst Du gut zu hören?“



Karten: Schlechtes Zuhören

Gähne gelangweilt
Krame in deinen Taschen
Schau dauernd auf die Uhr
Unterbreche den Erzähler mit Fragen
Lache einfach – auch wenn gerade nichts lustiges erzählt wird

Karten: Gutes Zuhören

Schau dem Erzähler in die Augen
Dreh dich zum Erzähler hin
Frage nach, wenn du etwas nicht verstehst
Wenn du etwas gut findest, dann nicke dem Erzähler freundlich zu
Halte deinen Körper beim Zuhören ruhig

Karten: Aktives Zuhören

Blickkontakt
Konzentrierter Gesichtsausdruck
Zugewandte Körperhaltung
Nicken Kopfschütteln Lächeln
Fragen stellen

Geschichte

Das Experiment des Professors

Professor: Meine Damen und Herren, für meine heutige Sitzung brauchen sie folgende Fähigkeiten: Gute Beobachtungsgabe, Konzentration und vor allem MUT.

Erzähler: Der Professor beschreibt die Zutaten einer ekelhaften Lösung, steckt seinen Finger hinein, steckt seinen Finger in den Mund, reicht die Lösungsflasche weiter und fordert zum Nachahmen auf.

Alle Studenten überwinden sich, die Lösung zu probieren. Anschließend belehrt der Professor:

Professor: Meine Damen und Herren, MUT hatten sie alle, aber ihre Beobachtungsgabe war schlecht. Wenn Sie genau hingeschaut hätten, wäre Ihnen aufgefallen, dass ich meinen Zeigefinger in die Lösung gesteckt und den kleinen Finger abgeleckt habe.

Rezeptkarte

Limo-Kuchen

Du brauchst für den Teig:

- 3 Tassen Mehl
- 2 Tassen Zucker
- 4 Eier
- 1 Tasse Öl
- 1 Prise Salz
- 1 Päckchen Backpulver
- 1 Päckchen Vanille Zucker

So backst du den Kuchen:

Fülle alles in eine Schüssel.
Nimm ein Rührgerät und verrühre den Teig.
Dann füllst du alles in eine Backform. Stelle die Temperatur im Ofen auf 175Grad.
Backe den Kuchen 45 Minuten im Ofen.



Beobachterblatt - Genaues Zuhören

Die Übung dient dem genauen Zuhören.

Es gibt drei Rollen, die du alle einmal einnehmen musst:

1. Der **Erzähler** trägt eine Erzählung vor mit mindestens sieben einzelnen Inhaltspunkten.
2. Der **Zuhörer** hört zu und erzählt möglichst genau die Geschichte nach.
3. Der **Beobachter** hakt die richtig wiedergegebenen, veränderten und vergessenen Inhaltspunkte auf der Beobachterkarte ab.

Ziel der Übung:


Zählen der gemerkten, veränderten oder vergessenen Einzelheiten der Geschichte.

1. Richtig nacherzählte Inhaltspunkte (jeder Punkt ein Haken)

○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○

2. Verändert/falsch nacherzählte Inhaltspunkte (jeder Punkt ein Haken)

○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ 

3. Vergessene Inhaltspunkte (jeder Punkt ein Haken) 

○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○

Kontrollierter Dialog

Zu dieser und den weiteren Ausbildungsabschnitten habe ich nur die Bilder beigelegt. Sie können bei Wunsch gesondert eingesehen werden.

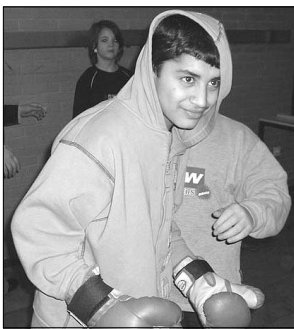


Lied: Der aller mutigste Mann fängt mit dem Frieden bei sich selber an



Die Schüler finden gute Worte und schreiben sich auf Herzpapier

Wir haben Gefühle



Die Schüler fühlen ihren negativen Gefühlen am Boxsack nach. – Wer aus teilt sollte gut aufpassen, denn der Sack schwingt zurück.



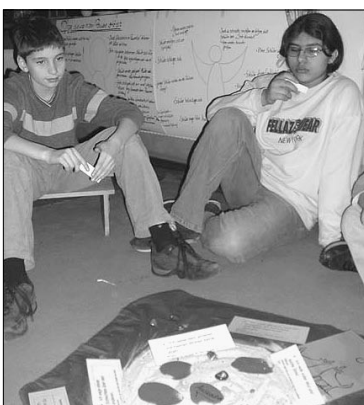
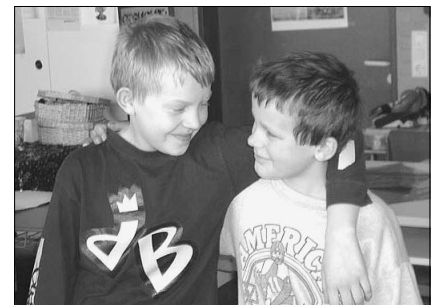
Die Schüler spüren ihren positiven Gefühlen nach in einer Entspannungsübung



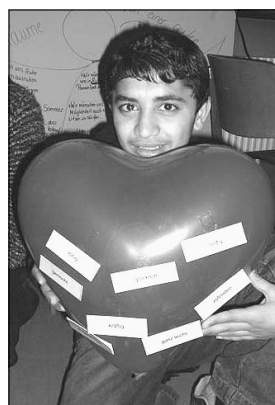
Die Schüler fertigen eine Collage über ihre Gefühle

Wir leben Gefühle

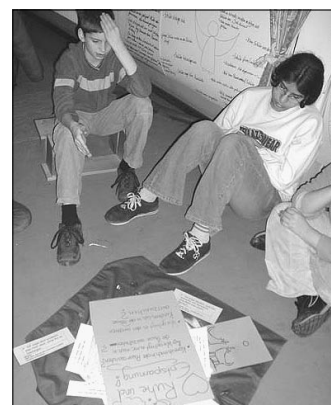
Rollenspiele: Wir sagen uns wichtige Dinge und teilen dem Anderen dabei auch unsere Gefühle mit.



Die Schüler sammeln Möglichkeiten, wie sie mit Streit umgehen können.

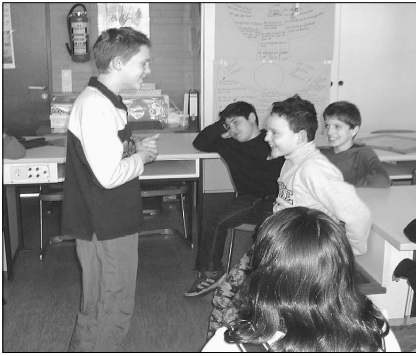


Die Schüler heften Karten mit Begriffen von guten Gefühlen an einen Herzluftballon.



Beobachtungsaufgabe für die neue Woche: Wie können Schüler Ruhe und Entspannung in der Pause finden?

Umgangsformen einüben



Die Schüler üben Wünsche und Gefühle in Rollenspielen zu benennen. – Sie achten dabei darauf, den Anderen nicht zu beleidigen und trotzdem das zu sagen, was ihnen sehr wichtig ist.

Fazit der Ausbildung

20 Schüler ließen sich in sechs Wochen ausbilden. Es war für sie nicht immer einfach die Entscheidung aufrecht zu erhalten, diese Ausbildung zu machen. Sie wussten, dass ihre Klassenkameraden in der Zwischenzeit auch viele schöne und interessante Dinge bei ihren Lehrern erleben durften. Sie verzichteten auf so manches und mussten Heft-einträge und Schulübungen der Klassengemeinschaft nacharbeiten.

Die Doppelstunde Theorie war für einige von ihnen sehr anstrengende Arbeit. Sie haben große Mühe über einen derart langen Zeitraum konzentriert bei der Sache zu bleiben.

Die Schulung im Wechselrhythmus (s. 1.2.) erwies sich neben den oben genannten Vorteilen als sehr anstrengend. Der ständige themati-

sche Wechsel zwischen den beiden Gruppen und der Wechsel der Gruppenzusammensetzungen erforderte ein überaus hohes Maß an Konzentration und Flexibilität. Die Vielfältigkeit der Wünsche einzelner Lehrer über die zeitliche Beanspruchung ihrer Schüler zeigte schnell die Grenzen dieser gut gemeinten Planungsflexibilität auf.

Erprobungsphase

Praktikum mit dem Klassenlehrer

Nach ihrer theoretischen Ausbildung gingen die Schüler für drei Wochen in ein Pausenhofpraktikum bei ihrem Klassenlehrer. D.h. einmal in jeder Woche hat der Lehrer Pausenaufsicht und die Schüler begleiteten ihn in der ersten und zweiten Hofpause. Sowohl den Schülern als auch den Lehrern waren die Regeln der Arbeit der Pausenengel bekannt. Ich führte mit jedem Lehrer ein Gespräch darüber.

Im Lehrerzimmer hing der Praktikumsplan für alle zur Ansicht aus. Die Schulleitung informierte ich separat über das Praktikum. Auch führte ich Gespräche mit der Schulleitung der Gutenbergschule und informierte die dortigen Kollegen über das Praktikum.

Hier sollen die Praktikanten Hilfe holen:

- Wenn Schüler sich schlagen.
- Wenn ein Schüler verletzt ist.
- Wenn Schüler ganz böse miteinander schimpfen.
- Wenn ein Schüler in Gefahr ist.

Wenn sie das Gefühl haben, dass hier ein Lehrer helfen soll.

Dies sind Aufgaben der Pausenengel:

Sie helfen:

- Beim Schließen von Jacken.
- Beim Öffnen von Trinkflaschen und Essen-Dosen.
- Beim Binden von Schuhen.
- Sie können trösten.
- Sie sind aufmerksam und sehen dabei noch viele Dinge:

Es können durch aufmerksame Praktikanten auch neue Ideen zur Verbesserung der Pause gefunden werden. Diese tragen die Schüler in ihr Praktikumsbuch ein.

Führen des Praktikumsheftes

Dieses Heft wurde von den Schülern selbst gestaltet und hergestellt. Aus der Frontseite befindet sich das Pausenengel-Emblem. Dort hinein schrieben sie, warum sie Pausenengel sein möchten, jeder seine eigene persönliche Sicht. Darunter schrieb jeder seinen Namen.



Im Heft gibt es drei Seiten: Auf der ersten stehen die Grenzen und Aufgaben der Pausenengel.

Hier können durch aufmerksame Praktikanten auch neue Ideen zur Verbesserung der Pause gefunden werden. Diese tragen die Schüler in ihr Praktikumsbuch ein.

Auf der zweiten Seite tragen die Schüler ein, welche Aufgaben sie persönlich als Pausenengel wahrnehmen möchten. Es ist wichtig, dass auf die Individualität jedes Einzelnen Rücksicht genommen wird. Weiter gibt es je eine Zeile, in der die Schüler einmal pro Wochen



ihre Praktikumserlebnisse eintragen können.

Auch für die Lehrer ist eine Zeile vorgesehen, in der sie Tag und Häufigkeit der Praktika (1., 2. Pause) des Schülers abzeichnen können. Hier haben auch die Möglichkeit, mir Notizen zur Information zu hinterlassen.

Auf der letzten Seite haben die Schüler ihr Pausenengel-Lied, „Der allermutigste Mann“ eingeklebt.

Fazit

Das Praktikum selbst war für einige Schüler eine große Überwindung und Anforderung, ihre eigene Pause anders als gewohnt zu gestalten. Es kostete sie auch Mut sich auf den Weg zu einem Mitschüler zu machen und ihm z.B. anzubieten, ihm beim Schließen der Jacke zu helfen. Schwierig war es auch deshalb, weil die Schüler noch ‚unerkannt‘ wirkten, eine Kennzeichnung für die Pausenengel gab es noch nicht und den meisten Schülern waren deren Aufgabenbereiche noch nicht bekannt.

Es gab sogar Fälle, da gaben sich pfiffige Klassenkameraden vor Lehrern als Pausenengel aus, um so ihre eigenen kleinen Gemeinheiten gegenüber anderen Schülern zu rechtfertigen. Durch viele Gespräche mit den Lehrern konnten solche und ähnliche Situationen jedoch meist sofort geklärt werden.

Leider gab es auch Schüler, die ihr Praktikum überhaupt nicht wahrnahmen. Sie haben es schlichtweg vergessen. Ich versuchte, diese Schüler dann Dienstags während meiner eigenen Aufsicht zu integrieren, was mir jedoch nur zum Teil gelang.

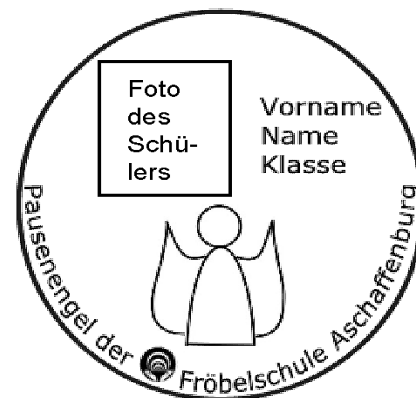
Die meisten nahmen ihr Praktikum jedoch sehr ernst. Sie erfüllten die an sie gestellten Aufgaben gewissenhaft und wuchsen zum Teil über sich selbst hinaus. Ein Junge aus der 7. Klasse beispielsweise, der von seiner ganzen Art her still und zurückhaltend ist, entwickelte in der

Zeit des Praktikums den Mut, auf ein Kind der Gutenbergschule zuzugehen und ihm anzubieten sein Essen zu halten, damit dieses Kind sich die Jacke schließen kann. Von diesem positiven Erlebnis war er selbst sehr überrascht.

Ein anderer Schüler, der bis zum Beginn des Praktikums an der Ausbildung überhaupt nicht teilgenommen hatte, war von der Idee so begeistert, dass er sich einfach zwei Lehrer aussuchte und sich ihnen zur Durchführung des Praktikums anbot. Er machte seine Sache so gut, dass die begleitenden Lehrer auf mich zukamen und darum baten, ihn in das Projekt mit aufzunehmen.

Einstieg in die Praxis

Übergabe der Plakette



Nach Beendigung des Praktikums trafen sich am nächsten Freitag beide Ausbildungsgruppen gleichzeitig zur Reflexion. Es wurden einzelne Situationen besprochen, Erfahrungen ausgetauscht, Fragen gestellt und Verhaltensweisen in Rollenspielen neu eingeübt.

Anschließend wurde in der oberen Aula feierlich das Abzeichen der Pausenengel übergeben. Die Schüler erstellten ein Werbeplakat für das Lehrerkollegium und zur Information an die Schüler der Fröbel- und Gutenbergschule.

Hier gab sich jeder der Pausenengel zu erkennen mit seinem Profil, also einem Foto, Angaben zu Name und Klasse und einem Hinweis auf das,

was er als Pausenengel für seine wichtigste Aufgabe ansieht.

Informationen in den Klassen durch die „Pausenengel“

Kurz vor der ersten Hofpause wird in den Diagnose-Förderklassen eine Frühstückspause abgehalten. Diese Zeit nutzten wir, um in diesen Klassen alle Pausenengel persönlich vorzustellen und den Schülern ihre Aufgaben zu beschreiben. Dabei habe ich die Klassenlehrer dazu eingeladen, sich aus der Menge der Schüler einen auszuwählen, der sie bei ihrer eigenen Pausenaufsicht unterstützt.

Die Klassen der Mittel- und Oberstufe informierte ich an den folgenden Tagen noch persönlich.

Nachdem die Lehrer sich ihre Pausenengel ausgewählt haben (s. 2.4.1) wird das Informationsplakat an der Mitteilungstafel der Schulaula ausgehängt.

Praxis im Pausenhof

Werbung beim Kollegium

Die Kollegen wurden im monatlichen „Fröbelintern“ (Rundschreiben der Schule), einer Lehrerkonferenz, in vielen persönlichen Gesprächen und durch Gespräche mit den Schülern über das Projekt Pausenengel informiert.

Weitere Informationen ergaben sich durch die Aufteilung der Schüler in ihren Praktika. Durch das Werbeplakat (s.2.3.1) wurde jeder Kollege aufgefordert, sich seine eigenen Pausenengel für seine Aufsichtzeiten auszusuchen.

Begleitung durch Lehrer

Zu Beginn der Pause holt sich der Pausenengel bei seinem begleitenden Lehrer seine Plakette und gibt sie am Ende der Pause bei ihm wieder ab. Damit wird gewährleistet, dass nur die Pausenengel im Besitz ihrer Plakette sind, sie gerade zum Dienst eingeteilt sind. Der Lehrer weiß genau, für welche Pausen-

gel er gerade die Verantwortung trägt. Bei schweren Fehlverhalten zieht der Lehrer die Plakette wieder ein. Dies hat dann eine pädagogische Konsequenz zur Folge.

Fazit des Projektes: Pausenengel

Nachdem die Ausbildungszeit einschließlich Praktika erst seit kurzer Zeit abgeschlossen ist, betrachte ich das Projekt Pausenengel derzeit noch als Pilotprojekt. In den ersten zwei Monaten werden wir alle dieses Projekt beobachten und Erfahrungen sammeln. In dieser Zeit werde ich erneut Gespräche mit Schülern, Lehrern und Schulleitung führen.

Durch die insgesamt 9-wöchige Ausbildung ist keiner der Pausenengel ein anderer Mensch geworden. Es ist jedoch zu beobachten, dass bisher als aggressiv aufgefallene Schüler mit der Plakette an der Brust in der Lage sind, ihr eigenes Verhalten sozialverträglich zu gestalten.

Nicht bei allen Kollegen stößt dieses Projekt auf Zustimmung. Es bleibt also vorerst noch abzuwarten, ob künftig die Gegenwart der Pausenengel auf dem Schulhof zum gewohnten Bild werden wird.

Überwiegend erfahre ich jedoch ein positives Echo, ohne dass ein solches Projekt auch überhaupt nicht durchführbar wäre. Nur mit ihrer Hilfe bei der Auswahl der Schüler, der Freistellung vom Unterricht, der Begleitung im Praktikum und später sowie der Gesprächsbereit-

schaft mit den Schülern und mir haben die Pausenengel überhaupt eine Chance, sich an der Schule zu etablieren.

Von den Schülern wird die Idee überwiegend begeistert aufgenommen. Die jetzt schon ausgebildeten Pausenengel tragen ihre Plakette mit großem Stolz und der Andrang für eventuelle weitere Ausbildungen ist sehr groß.

Die Schulleitung steht diesem Projekt positiv gegenüber und beachtet, die Qualifikation zum Pausenengel im Zeugnis zu erwähnen. Ohne die aktive Unterstützung der Schulleitung in Vorbereitung und Durchführung könnte ein solches Projekt nicht gelingen. Die Schulleitung der Fröbelschule stellte mir Zeit und Material zur Verfügung und wählte als erstes Pausenengel für die eigene Pausenaufsicht aus. Damit setzte sie für das Kollegium ein positives Signal.

Eine Gefahr sehe ich in der Möglichkeit, dass sich einige der Pausenengel als „Sheriffs“ fühlen und ausleben könnten. Sie sollten daher weiter aufmerksam beobachtet und ihre Schulungen immer wieder aufgefrischt werden.

Im Gespräch mit den Pausenengeln wurden viele Ideen zur Gestaltung der Pause und des Pausenhofes entwickelt.

Ich habe anfangs das Konzept zusammen mit dem Projekt entwickelt, so dass bei Beginn der Ausbildung der Pausenengel eine Struktur des Ganzen noch nicht eindeutig festgelegt war. Dies hat ein sehr

hohes Maß an Arbeit für Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung für mich bedeutet. Vieles wäre wohl leichter gefallen, wenn ein fertiges Konzept vor Beginn der Aktion bereits vorgelegen hätte und dieses lediglich in Einzelpunkten hätte angepasst werden müssen. Das einzige mir bekannte Konzept aus Baden Württemberg (s. 1.) kam als Grundlage jedoch nicht in Frage, da die inhaltliche Zielsetzung hier eine ganz andere ist. Schwerpunkt war hier einmal wöchentlich der Verleih von Spiel- und Sportgeräten in der großen Pause. Mein Schwerpunkt liegt darin, eine Veränderung des Umgangs der Schüler miteinander auf dem Pausenhof herbeizuführen.

Für mich selber hat das Projekt bestätigt, dass ein solches Vorhaben von vornherein einen fest geplanten Zeitrahmen und eine klare Struktur braucht, die für die Lehrer und Schüler gleichermaßen verständlich sein muss.

Weiter steht für mich fest, dass das Projekt Pausenengel niemals ein „Selbstläufer“ werden wird. Die Pausenengel werden fortlaufend Betreuung und Schulungen, evtl. in der Art „kleiner Supervisionen“ benötigen. Außerdem sollten ständig neue Pausenengel nachwachsen, da an unserer Schule eine hohe Fluktuation herrscht.

Das Projekt Pausenengel ist nicht das einzige schulpastorale Projekt der Fröbelschule. Schon aus diesem Grund muss mein weiteres Engagement dafür in einem klar umrissenen zeitlichen Rahmen bleiben.



Die Geister, die ich rief, oder was aus der Idee, ein Schülercafé zu eröffnen, werden kann

Ein ausgewähltes Sammelsurium – was ich bisher über „mein Kind“ geschrieben habe und wie es sich entwickelt hat. Was verbindet das Schülercafé und die Ganztagsbetreuung mit meiner Ausbildung in Schulpastoral.

Text: Christine Schandel

Schuljahr 00/01

Auszüge aus meiner Hausarbeit zum Abschluss der Weiterbildung Schulpastoral

.... Mehr als 80% der Fragebogen kam zurück. Fast alle SchülerInnen wollten ein Schülercafé und mehr als die Hälfte wollte es auch regelmäßig nutzen. 115 SchülerInnen aller Altersstufen wollten Mitarbeiter im Schülercafé werden... Die Auswertung der Schülerbefragung leitete ich selbstverständlich an den Schulleiter weiter und teilte ihm mit, dass ich mich nun auf die Suche nach mitarbeitenden LehrerInnen begeben würde... Per Tafelanschrieb im Lehrerzimmer lud ich zur ersten Schülercafé – Teamsitzung am Mittwoch, den 24. Januar 2001 ein... Fortan waren wir sechs Personen, die gemeinsam auf das Schülercafé hinarbeiten wollten.. Bei unseren nächsten Treffen überlegten wir uns ein Auswahlverfahren für die Schüler, die das Schülercafé betreiben sollten und bereiteten die Information des Elternbeirates vor... Um aus den 115 möglichen Mitarbeitern die geeigneten auszuwählen, überlegten wir uns, dass wir ein ordentliches Bewerbungsverfahren, so wie in der freien Wirtschaft, durchführen wollten. Wir schränkten den Kreis der möglichen Mitarbeiter auf die SchülerInnen der siebten und achten Jahrgangsstufe ein... 18 Bewerbun-

gen kamen mehr oder weniger vollständig bei uns an... Aber die „Menge“ war gut, denn für uns war schon im Vorfeld klar, dass wir alle nehmen konnten.... Um unsere Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit gegenüber den SchülerInnen zu zeigen, haben wir beschlossen, nach den Pfingstferien den Betrieb des Schülercafés zu beginnen, auch wenn dies ohne Küche nur erschwert und mit eingeschränktem Angebot möglich sein würde... Im nächsten Schuljahr wollen wir dann zusammen mit den derzeitigen Mitarbeitern den ordentlichen Betrieb des Schülercafés aufnehmen. Natürlich wird eine Eröffnungsparty auf dem Programm stehen, und wir werden unseren Raum, dessen Fertigstellung spätestens in den Sommerferien gelingen sollte, auch der Öffentlichkeit präsentieren... *Da wo ich auf Menschen zugehe, mich ihnen annehme, ihnen Vertrauen und Zuneigung entgegen bringe, erleben sie konkretes Christsein, wenn ich gleichzeitig zu meiner Glaubensüberzeugung stehe und diese auch für andere sichtbar oder erlebbar werden lasse. Praktizierendes Christsein erhebt deshalb den Anspruch, dass gerade die Horizontale, die zwischenmenschliche Ebene, erst den Blick frei machen kann auf die vertikale, die göttliche Ebene. Nur durch den Dienst am Mitmenschen kann ein Christ die Mitte seines Lebens erkennen und nur über diese Mitte eröffnet sich uns der Weg zu Gott.*

Erste Info im Jahresbericht:

An unserer Hauptschule besuchen an manchen Tagen mehr als 80 SchülerInnen den Nachmittagsunterricht. Ab September können sie ihre Mittagspause endlich in der Schule verbringen, denn wir richten gerade das Schülercafé ein.

Das Schülercafé ist ein ehemaliges Klassenzimmer, in dem man sich etwas zu essen oder zu trinken kaufen kann. Dort ist Platz um zusammen zu sitzen und zu reden oder zum Spielen.

Es **wird etwas anders aussehen**, als die anderen Klassenzimmer! Bunte Stühle und Tische, hübsche Vorhänge ... freundlich eben. Es soll Spaß machen, im Schülercafé zu sein.

Gekocht wird selbstverständlich selbst – in unserer eigenen **Küche**. Die **hat uns die Fa. Möbel Kempf in Nilkheim spendiert!** Geschirr und so bezahlt die Schule und der Elternbeirat unterstützt uns auch.

SchülerInnen und LehrerInnen machen die Arbeit gemeinsam! Sie übernehmen die Zubereitung und Präsentation der Speisen und Getränke und den Verkauf.

Die Einrichtung des Schülercafés ist unser Werk und die **Eröffnungsparty** am vorletzten Schul-

tag organisieren wir natürlich auch. Da könnt ihr ja **selbst sehen**, was im nächsten Schuljahr auf euch zu kommen wird. Ich bin jedenfalls schon gespannt.

Schuljahr 01/02

Am 28. September 2001 wurde an der Hauptschule Großostheim das Schülercafé „Mc Oustem“ eröffnet. Von Montag bis Donnerstag besuchen in der Mittagspause von 13.00 Uhr bis 14.00 Uhr bis zu 30 Schüler und Schülerinnen und auch einige Lehrkräfte mehr oder weniger regelmäßig den Raum, der sich durch seine Möblierung und die Ausstattung mit Dartscheibe und Kicker ganz bewusst von den Klassenzimmern abhebt...

Für das kommende Schuljahr werden grundlegende Änderungen auf den Bereich des Schülercafés zu kommen. So soll das Angebot vom bloßen Mittagessen auf eine Nachmittagsbetreuung ausgeweitet werden. Dadurch werden die Öffnungszeiten des Schülercafés neu festgelegt werden und den Schülern und Schülerinnen wird neben einer qualifizierten Hausaufgabenbetreuung durch pädagogische Fachkräfte auch ein wechselndes Freizeitangebot gemacht werden.

Die Teilnahme an der regelmäßigen Nachmittagsbetreuung an der Hauptschule Großostheim wird konkret bedeuten, dass die Schüler und Schülerinnen um 13.00 Uhr gemeinsam im Schülercafé Mittagessen und sich erholen können. Von 13.30 Uhr bis 14.30 Uhr werden sie dann in Gruppen mit maximal 15 Kindern in einem Klassenzimmer zusammen mit einer pädagogischen Fachkraft ihre Hausaufgaben erledigen und sich eventuell auf anstehende Proben vorbereiten.

Im Bereich betreute Freizeit ist daran gedacht, von 14.30 Uhr bis 16.00 Uhr verschiedene Kurse mit unterschiedlicher Dauer anzubieten... Träger der Nachmittagsbetreuung an der Hauptschule Großostheim wird der Förderverein Hauptschule



Beim Spielen im provisorischen Schülercafé

Großostheim e. V. sein, der dem Caritasverband angegliedert sein wird.

Schuljahr 02/03

Angefangen hat es ... Am 29. Juli 2002 gründeten wir zu zehnt, neun Lehrer und Lehrerinnen und ein Pfarrer, den Verein zur Förderung der Nachmittagsbetreuung an der Hauptschule Großostheim. Mittlerweile wurde die Gemeinnützigkeit des Vereins vom Finanzamt Aschaffenburg anerkannt.

Der Verein hat derzeit 19 Mitglieder. Aufgabe und Ziel des Vereins ist die Entlastung der Familie, Lernhilfe für Schülerinnen und Schüler aller Klassen, Integration ausländischer Kinder, Sozialisation, Stärkung des Selbstwertes...

Als wir im September mit der Betreuungsarbeit begannen, waren 35 Kinder aus allen Jahrgangsstufen der Hauptschule und zwei Grundschüler gemeldet. Mittlerweile betreuen wir täglich 52 Kinder und einige mussten wir leider schon auf das kommende Jahr vertrösten... Im Laufe des zurückliegenden Schuljahres konnten wir die Ausstattung des Schülercafés wenigstens im Bezug auf den Lern- und

Freizeitbereich den steigenden Bedürfnissen anpassen... Das Schülercafé öffnet täglich um 11:30 Uhr und um 16:00 Uhr müssen wir die Kinder meist nach Hause schicken, weil der Tag wieder einmal viel zu schnell vergangen ist... Informationsveranstaltungen mit Gemeinderäten und Elternbeiräten und zahlreiche Gespräche und Verhandlungen mit der Gemeindeverwaltung, denn ein Problem besteht nach wie vor: Wir haben viel zu wenig Platz! Oder können Sie sich vorstellen wie es wäre, wenn Sie in ihrer Küche täglich für 70 bis 90 Personen kochen müssten und zudem nicht genügend Sitzplätze da sind? Aber wir hoffen, dass sich in Kürze etwas an diesen Voraussetzungen ändern wird, denn von Seiten der Regierung soll es demnächst – die Frage ist nur wann – Gelder für bauliche Maßnahmen geben und dann könnten die räumlichen Gegebenheiten dem Bedarf angepasst werden, denn für das nächste Schuljahr sind bereits 71 Kinder angemeldet!

Schuljahr 03/04

Die alten Voraussetzungen begleiten uns auch in das zweite Jahr der Ganztagsbetreuung obwohl wir jetzt bereits täglich 65 Kinder be-



Mittagspause in der Pausenhalle

treuen (die anderen sind auf eine Warteliste gewandert!). Die Öffnungszeiten haben sich geändert: Montag bis Donnerstag sind wir von 11:30 Uhr bis 17:00 Uhr da und am Freitag von 11:30 Uhr bis 15:30 Uhr. Das Personal wurde aufgestockt: 1 Sozialpädagoge, 1 Erzieherin, 2 FsJ'ler, 1 Praktikantin, 1 Küchenkraft, mehrere Honorarlehrer. Im Januar wurde endlich der Plan für die Erweiterung des Schülercafés fertig und auch gleich eingereicht.

„**Extrazeit**“ ist ein Sonderangebot des Fördervereins an die Schule: Schüler und Schülerinnen werden durch den Sozialpädagogen, die Praktikantin oder die FsJ'ler nach Anweisung der entsprechenden Lehrkraft am Unterrichtsvormittag

stundenweise einzeln betreut und gefördert. Die Ferienfreizeit führt uns in der ersten Woche der Pfingstferien nach England und wir machen natürlich auch London unsicher. Im Juli beginnen endlich die Bauarbeiten für unsere Erweiterung und wir leben nach zähen Verhandlungen fortan in einem absoluten Provisorium – Pausenhalle wird Speisesaal, Flur wird Schülercafé, Fotolabor wird Küche.

Schuljahr 04/05

82 Kinder besuchen täglich die Ganztagsbetreuung. Im Verein arbeiten mittlerweile 1 Sozialpädagoge, 2 Erzieherinnen, 1 Praktikantin, 1 Auszubildende, 1 FsJ'lerin, 2 Kü-

chenkräfte, 1 Bürokaufmann und 11 Honorarlehrer. Außerdem stehen uns zehn staatliche und sieben kirchliche Anrechnungsstunden zur Verfügung. Wir bieten donnerstags einen Hip – Hop – Kurs an und fahren im Mai nach Berlin und unser neues Schülercafé ist schon fast fertig. Jedenfalls sollte letzte Woche die Küche geliefert werden. Die Innenausbauer warten aber noch auf die Decke, die Bestuhlung ist bereits da und die Spinde sind schon aufgebaut, die Farbmuster sind auch schon angebracht, aber die Stromversorgung wird erst ab Mitte März gewährleistet sein und die erste Türe hat schon wieder eine Macke und wir wissen noch nicht, ob wir genug Geld haben werden, um die Hausaufgabengruppen mit dem notwendigen Lernmaterial auszustatten und für die 100 Gedecke stehen uns 150 € zur Verfügung. – Am 11. Juni 2005 ist auf jeden Fall die Einweihung geplant **... und wie es weitergeht? Bei 98 Kindern ist Schluss – der Personalschlüssel wird angepasst – die Ausstattung ergänzt...** und manchmal erinnere ich mich an das Lied „Gebt den Kindern ihren Platz“ und ab und zu denke ich an die Worte „Wer eines dieser Kinder aufnimmt, der hat mich aufgenommen“. – Und die Geister, die ich rief, sie lächeln mir ins Gesicht und ich bin froh, weil ich manchmal spüre, dass der eingeschlagene Weg doch der richtige ist.

... und wenn Sie noch mehr Infos brauchen, dann wenden Sie sich einfach an mich persönlich!

„Mittwochs-Treffen Essen Entspannen“

Schulpastorales Projekt an der Johannes de la Salle-Berufsschule in Aschaffenburg

Text: Agnes Treutlein, Gerhard Steigerwald

Seit dem 19. März 2003 gibt es an der Johannes de la Salle-Berufsschule, einer Schule zur sonderpädagogischen Förderung mit dem Förderschwerpunkt Lernen, in Aschaffenburg, für SchülerInnen und LehrerInnen die Möglichkeit jeden Mittwoch die Mittagspause von 13:15 bis 14:00 Uhr gemütlich und gesellig bei Tee, Kaffee, Kuchen, Suppe, Pizza usw. und geringen Preisen zu verbringen.

Wie kam es dazu? Wir, das heißt Agnes Treutlein und Gerhard Steigerwald, erfuhren im Herbst 2002 von einer Weiterbildung in Schulpastoral. Um unsere eigene Arbeit als allgemeinbildende Lehrerin und als Schreinermeister an der Johannes de la Salle-Schule zu unterstützen und zu bereichern, sowie um zu unserem Grundanliegen einer Humanisierung und Verlebendigung von Schule durch „Miteinander-Leben, -Lernen und -Arbeiten“ zu gelangen, entschlossen wir uns, gemeinsam an der schulpastoralen Ausbildung teilzunehmen. Das eigene Erleben des Schulalltages und der Rahmenbedingungen an unserer Schule und deren Reflexion in den Praxistreffen und das Lesen von Lehrbriefen, zeigte uns sogleich, welches schulpastorale Projekt dringend nötig und möglich ist, um einen Beitrag zur Verbesserung unseres Schullebens zu erreichen.

Die Johannes de la Salle-Berufsschule, wird größtenteils von Schülern aus Maßnahmen der Bundesagentur für Arbeit im Bereich Berufsvorbereitung und Berufsausbildung besucht. Sie erhalten dort ein-

bis zweimal wöchentlich theoretischen und praktischen Unterricht.

In ihrer Mittagspause gehen die meisten Schüler zu Mac Donald, Kaufland oder Jet-Tankstelle, der Rest verbleibt im Schulhaus oder im Pausenhof. Fast die Hälfte unserer Schüler sind es gewohnt eine Mittagsversorgung zu erhalten, sei es durch Internatsunterbringung oder durch den praktischen Unterricht in den hauswirtschaftlichen Bereichen. Da jedoch die hauswirtschaftlichen Bereiche zur Zeit noch außerhalb unserer Schule untergebracht sind, erschien bisher eine durch die Schüler durchgeführte Pausenverpflegung, wie an vielen Schulen bereits üblich, nicht möglich.

Dieser Umstand der fehlenden Versorgung mit Mittagessen, aber auch die fehlenden Kontakt-, Kommunikations- und Entspannungsmöglichkeiten für Schüler wie auch für Lehrer, führten bei uns zu dem Wunsch ein entgegenwirkendes Angebot zu schaffen.

Neues Schulleben und Schulgemeinschaft zu wecken, das heißt für uns, ein Angebot jenseits der Klassenstrukturen zu geben und damit eine Lücke zu füllen, in der schulpastorale Grundsätze sich verwirklichen können.

Diese finden sich in unserem Projekt einer umfassenden Mittwochs-pausenversorgung mit dem Motto „Treffen, Essen, Entspannen“.

Jeder ist eingeladen im gelebten Miteinander, ob als Gast oder als

Gastgeber/Theken-Team, sich neue Erlebnis- und Erfahrungsräume zu erschließen und zu vertiefen, eigene Lebens- und Glaubenssituationen zu klären und neue Wege für den Umgang mit Leben und Natur, für die Selbstfindung/Sinnfrage, die ethische Orientierung, Gemeinschaftsfähigkeit, den Umgang mit Schuld, Sorgen und Ängsten zu entdecken und zu gehen. In diesem Miteinander-Lernen, -Arbeiten und -Leben ist jeder aufgefordert sich Problemfeldern zu stellen, Toleranz zu üben, Interesse und Verständnis für andere Religionen und Kulturen zu entwickeln.



Die Durchführung des „Mittwochs-TEE“ erforderte klare und gut durchorganisierte Strukturen, da die Schule noch auf zwei Standorte verteilt ist. Sie gelang mit viel Mut und Improvisation und langen und fruchtbaren Gesprächen mit allen daran beteiligten Kollegen.

Nach der Zuteilung eines Raumes mit Küchenzeile und entsprechender Vorbereitung, begannen wir mit Tee und Keksen unser Pausenangebot am Mittwoch. Später konnten wir mit Hilfe der hauswirtschaftlichen Bereiche und der Belieferung durch pendelnde Kollegen, unser Angebot auf Kuchen und kleine warme Speisen erweitern.

Der Thekenverkauf, sowie die Vorbereitung und Nachbereitung waren zunächst unsere alleinigen Aufgaben. Im Dezember 2003 richteten zum ersten Mal interessierte Schüler des BVJ-Hauswirtschaft den „Mittwochs-TEE“ mit ihrer Lehrerin aus. Im Februar 2004 entschlossen wir uns, den Thekendienst



Schülern aus unseren Klassen anzubieten. Vier Schüler übernahmen seither den Thekendienst und die Nachbereitung des „Mittwochs-TEE“ unter unserer Anleitung. Als Anerkennung ihrer freiwilligen Leistung unternahmen wir am Ende des Schuljahres einen Abschlussausflug in die Stadt.

Nach über einem Jahr „Mittwochs-TEE“ hat sich unser schulpastorales Projekt etabliert. Wir verzeichnen ein reges Interesse und Zuspruch durch die SchülerInnen und die

LehrerInnen. Die am „Mittwochs-TEE“ aktiv beteiligten Schüler konnten deutlich an Selbstsicherheit und sozialer Kompetenz gewinnen. Anfragen zur Mitarbeit im nächsten Schuljahr gab es schon.

Befragungen von Schülern wie Lehrern ergaben, dass der „Mittwochs-TEE“ einen wichtigen Beitrag zur Bereicherung und Belebung unseres Schullebens und der Schulkultur geleistet hat und unbedingt fortgesetzt und auf weitere Wochentage erweitert werden sollte.

Die Mehrzahl der SchülerInnen fand das Essen und Entspannen, die Mehrzahl der LehrerInnen das Treffen und Essen am wichtigsten.

Für das nächste Schuljahr zeigte sich in einer Schülerbefragung außerdem der deutliche Wunsch nach stillen Pausenzeiten, Gesprächsangeboten, Arbeitsgruppe zum besseren Lernen, Tage der Orientierung/Besinnung. Die LehrerInnen äußern

den Wunsch nach Lehrerstammtisch, gemeinsamen Aktivitäten und Besinnungsminuten im Schulalltag.

Dies alles zeigt uns, dass unser Ziel benachteiligte und außen stehende SchülerInnen hereinzuholen und stark zu machen im Sinne von „Hilf mir, es selbst zu tun!“ und der Wunsch nach Versorgung, Austausch und Kommunikationsraum in unserer Schule erreicht wurde.

Die positiven Erfahrungen mit unserem Projekt und die große Resonanz bei Schülern und Lehrern erfreuen uns und machen Lust und Mut zur Weiterarbeit in den schulpastoralen Angeboten.

Durch die Weiterbildung in Schulpastoral gestärkt und motiviert wollen wir unsere persönlichen und fachlichen Kompetenzen auch weiterhin in zukünftigen schulpastoralen Fortbildungsangeboten erweitern und ausbauen und in unsere schulpastorale Arbeit einbringen.

Mediation in der Schule

Ausbildung und Training für Schüler-Mediatoren/-innen im Jugendhaus St. Kilian

Die konstruktive Bearbeitung von Konflikten ist bereits seit drei Jahren ein Schwerpunkt der Bildungsarbeit des Jugendhauses St. Kilian. Seit Beginn des Kalenderjahres 2004 bieten wir Schulen in der Diözese Würzburg an, Schülerinnen und Schüler in intensiven Trainings als Vermittler/-innen in Konflikten zwischen Schülern auszubilden.

Mediation

gewinnt an Schulen mehr und mehr Interesse als ein Instrument der konstruktiven Konfliktbearbeitung. Sie ist geeignet für alle Konflikte, in denen sich die Auseinandersetzung soweit zugespitzt hat, dass die Kontrahent/-innen nicht

mehr oder nur noch schwer direkt miteinander reden können. Mediation meint die Vermittlung in Konflikten durch eine/n unparteiische/n Dritte/n mit dem Ziel tragfähiger Lösungen, die von den Beteiligten selbst erarbeitet werden. Der/die Mediator/-in ist dabei Prozessbegleiter/-in.

Mediation im Jugendhaus St. Kilian

Als katholisches Bildungshaus trägt uns mit Blick auf die Mediatorenausbildung unsere Verwurzelung im jüdisch-christlichen Menschenbild sowie unsere Ausrichtung an der Bergpredigt Jesu. In Konfliktgesprächen, die sich am Verfahren der

Mediation orientieren, ist ein wichtiger Aspekt den eigenen Anteil am Geschehen zu benennen – nicht Schuld zuzuschreiben. In der Regel haben alle Beteiligten Anteil an dem, was geschehen ist. Der/ die Mediator/in kann dazu beitragen, dass die Beteiligten zu sich und ihrem Handeln zu stehen. Zahlreiche Impulse, mit Konflikten überraschend anders als in Schuldzuschreibungen und Verurteilung umzugehen, geben uns die Evangelien. Die Erzählung von der Ehebrecherin (Joh. 7, 53-8,11) ist nur ein Beispiel für einen Konflikt, in dem Jesus jenseits des vorherrschenden Rechtsverständnisses die Einsicht und Umkehr der Herzen fordert. Die Bergpredigt, Mt. 5,5 ff. nennt gewaltfreies Handeln als Grundlage zukunftsfähigen Lebens.

Unsere Kooperationspartner

sind oft die Religionslehrer/-innen an den jeweiligen Schulen, die sich



für eine Peermediationsprogramm entscheiden.

Schritte der Zusammenarbeit sind in der Regel:

- Ein Sondierungsgespräch, in dem wir zusammen mit den initiierenden Lehrern und Lehrerinnen die an der Schule bereits bestehenden Kräfte und Ressourcen für das geplante Projekt sichten und einen Gesamtrahmen für das Projekt planen,
- Workshops für alle interessierten Lehrkräfte im Kollegium, die mehr über das Verfahren Mediation und die geplante Implementierung an der Schule erfahren möchten,
- Beratung bei den nächsten an der Schule notwendigen Schritten (Suchen und Finden von interessierten Schülern/-innen, Finanzierung, Räumlichkeiten,...)
- Trainingstage mit den Schülern/-innen im Jugendhaus St. Kilian
- Vertiefungstrainings für die bereits ausgebildeten Schüler/-innen
- Praxisbegleitung und Supervision für die begleitenden Lehrkräfte

Kontakt

Bildungsreferat im Jugendhaus St. Kilian

Regina Thonius-Brendle, Dipl. Rel. Päd. (FH), Gestaltpädagogin, Mediatorin, Bildungsreferentin
 Pfr. Stephan Eschenbacher, Rektor im Jugendhaus St. Kilian
 Bürgstadter Str. 8, 63897 Miltenberg, Tel. 09371 – 978735 / -36, bildungsreferat.mil@bistum-wuerzburg.de
 www.jugendhaus-st-kilian.de

Ausbildung Bericht über die Streitschlichterausbildung in Miltenberg

In der zweiten Schulwoche, am Dienstag, dem 21.09.2004 fanden sich 9 hochmotivierte SchülerInnen der 9.-11. Klassen in Begleitung von Herrn Pürckhauer und Frau Sauer am Hauptbahnhof Aschaffenburg ein, um eine Ausbildung zum ultimativen Streitschlichter anzutreten. Angesprochen von dem Englischtest, den die einigen SchülerInnen der 10.Klassen an demselben Tag absolviert hatten, nutzten die Schüler die Zugfahrt als Erholung, um sich zusammen mit den anderen Schülern auf die bevorstehenden zwei Tage vorzubereiten.

Das Ziel der Zugfahrt war das St. Kilian Jugendhaus in Miltenberg, wo uns in den kommenden zwei

Tagen eine Ausbildung zum Streitschlichter am FDG bevorstand. Wir wussten schon ungefähr, was auf uns zukommen würde, da wir im letzten Schuljahr bereits an einer Schnupperveranstaltung teilgenommen hatten. Dennoch waren wir sehr gespannt, was uns erwarten würde. Nach der Ankunft wurden wir zunächst auf die Zimmer in dem sehr gepflegten und modern eingerichteten Jugendhaus verteilt. Nach einer kurzen Begrüßung durch unsere engagierten Ausbilder Frau Regina Thonius-Brendle und Herrn Stephan Eschenbacher und einigen Kennenlernspielen wurden wir schon die Kaffeepause entlassen.

In den folgenden Stunden haben wir uns mit verschiedenen Themen, die einen Konflikt betreffen, auseinandergesetzt. Die Themen umfassten viele Gebiete – von der Definition eines Konflikts – bis hin zu dessen Erscheinungsformen und Eskalationsstufen. Hierbei konnten wir uns in Gruppengesprächen Gedanken über unser eigenes Verhalten in einem Streit machen sowie Unterschiede im Streitverhalten beider Geschlechter feststellen. Darüber hinaus hatten wir die Möglichkeit, an Hand von eigenen Fallbeispielen die Stufe eines Konflikts einzuschätzen. Auch Kreativität war gefragt: An Hand eines Beispiels mussten wir ein Plakat erstellen, das die äußeren Kennzeichen und die verborgenen Ursachen eines Konflikts darstellen sollte. Dabei haben wir gelernt, dass dies nach dem Eisberg-Modell funktioniert: Nur etwa ein Achtel des Konflikts ist wie die Spitze eines Eisbergs von außen sichtbar, der Rest bleibt verborgen unter Wasser. Nun wurde uns auch eine wichtige Aufgabe als zukünftiger Streitschlichter klar: Hinter die verborgenen Gefühle, Gedanken und Wünsche beider Parteien zu kommen und ihnen zu einer Lösung zu verhelfen.

So hatten wir nun am ersten Tag einen umfassenden Einblick in das Thema bekommen und unsere Rolle als Mediator kennen gelernt. Am nächsten Tag würde uns nun prak-



(hinten, v.l.n.r.) obert Lebelt (10d), Magdalena Kreisel (11d), Carsten Gehb (10d), Sonja Geisel (10d), Darinka Mast (10f)
(vorne, v.l.n.r.) Tanja Damlechner (11c), Julia (11), Lisa Kampfmann (10f), David Bernhard (9c)

tisches Arbeiten erwarten, worauf sich alle freuten. Zum Ausklang des schönen Tages dienten viele lustige Spiele, wobei wir erfahren haben, dass das Lieblingsobst von Herrn Pürckhauer die Kiwi ist und Frau Sauer und Robert in ihrer Freizeit Massenmörder sind.

Der zweite Tag war von Rollenspielen geprägt. Dabei durften wir unser schauspielerisches Talent unter Beweis stellen. Zum Beispiel haben Sonja und Robert eine Szene nach-

gespielt, bei der – wie so oft im realen Leben – um die Fernbedienung gestritten wurde. Die Lehrer haben uns an Hand dreier Beispiele deutlich gemacht, wie ein alltäglicher Konflikt gelöst werden kann, indem sie sich abwechselnd in den Streit einmischten. Weiterhin haben wir 3 von den 5 verschiedenen Phasen eines Mediationsgesprächs kennen gelernt – von der Einleitung des Gesprächs, über die Klärung der Sichtweisen der beiden Parteien – bis hin zur Erhellung des Konflikts,

wobei die persönliche Bedeutung des Konflikts für beide Streitparteien deutlich werden sollte. Am aufregendsten war es, alle 3 Stufen des Mediationsgesprächs zusammenhängend mit Hilfe unserer Betreuer unter authentischer Atmosphäre durchzuspielen. Das heißt, das Gespräch wurde in einem separaten Raum an einem Tisch durchgeführt, wobei jeder mal Mediator und Streitender sein durfte.

Hiermit neigten sich die beiden Tage leider schon dem Ende. Abschließend lässt sich sagen, dass uns die Ausbildung gut gefallen hat. Auch wenn nicht immer rege Diskussionen entstanden, herrschte eine angenehme und entspannte Atmosphäre, die durch viele Spiele und Rollenspiele bereichert wurde. Großer Dank gilt unseren Ausbildern Frau Thonius-Brendle und Herrn Eschenbacher, die uns die Inhalte anschaulich und interessant dargeboten haben. Vielen Dank geht auch an unsere netten Betreuer Herr Pürckhauer und Frau Sauer, die man besonders während den Essens- und Kaffeepausen besser kennen lernen konnte. Weiterhin danke an die Mitarbeiter des Jugendhauses, die uns einen schönen Aufenthalt und besonders die tolle Verpflegung bereitet haben!

Im Namen aller Teilnehmer:
*Tanja Daumlechner (11c),
Sonja Geisel (10d)*

Wir, das sind ...



Regina Thonius-Brendle
Dipl. Rel.Päd. (FH),
Gestaltpädagogin, Mediatorin,
Bildungsreferentin im
Jugendhaus St. Kilian



Pfr. Stephan Eschenbacher
Dipl. Theol.
Rektor im Jugendhaus St. Kilian



Bildungsreferat im Jugendhaus St. Kilian
Bürgerstädter Straße 8
63897 Miltenberg
Telefon: (09371) 97 87 - 35 / -36
Telefax: (09371) 97 87 - 11
Mail: bildungsreferat.mil@bistum-wuerzburg.de
Internet: www.jugendhaus-st-kilian.de

Streitschlichtung und Mediation



Jugendhaus St. Kilian Miltenberg

Für was Streit gut ist

Projekttag "Konfliktfähigkeit" für Klassen

Die Alternative Tour, vielleicht für den nächsten Wandertag?
Vom Tal des Ärgers durch die Gebirge der Sturheit bis zum Gipfel der Gelassenheit!
Pausen und gute Verpflegung inclusive!

Für Schulklassen der Jahrgangsstufen 6 - 10 bietet das Bildungsreferat des Jugendhauses einen Tag mit folgenden Möglichkeiten:

- ✓ *Wahrnehmung eigener Kompetenzen im Umgang mit Streit und Konflikten*
- ✓ *Einübung von Haltungen und Fertigkeiten zur gewaltfreien Lösung zukünftiger Konflikte in Clique, Schule und Elternhaus*
- ✓ *Arbeit an konkreten Situationen aus dem Erfahrungsbereich der TeilnehmerInnen*

Der Projekttag wird vom Team des Jugendhauses St. Kilian in Zusammenarbeit mit der begleitenden Lehrkraft sowie den Schülern/-Innen vorbereitet und durchgeführt.

Zeit: ein ganzer Tag
(Plus Vorbereitungszeit)

Kosten: 15,- € / Person
Incl. Kursgebühr, Verpflegung und Arbeitsmaterial

Bevor es kracht ...!

Streitschlichtertraining für Jugendliche und Multiplikatoren/-innen in der Bildungsarbeit

Ein Streitschlichtertraining bei uns bietet:

Wahrnehmungsübungen

Was geht bei mir ab, wenn ich mitten drin stecke im Konflikt?

Know-how

Wie funktionieren eigentlich Konflikte?
Was muss ich wissen und können, um in spannungsreichen Situationen handlungsfähig zu sein?

Training

Anhand von konkreten Konflikten aus dem Alltag trainieren wir für zukünftige Stresssituationen.



Alter: Jugendliche ab 13 Jahren, Erwachsene

Teilnehmer: max. 12

Kosten: Auf Anfrage

Mediation in der Schule

Ausbildung und Training für Schüler-Mediatoren/-innen

Immer öfter setzen sich engagierte Lehrer/-innen für ein Peer-Mediations-Programm an ihrer Schule ein: Schüler/-innen vermitteln in Konflikten zwischen Schülern.

Wir bieten an:

- ✓ **Beratung und Begleitung** der initiiierenden Lehrkräfte während des gesamten Projektprozesses.
- ✓ **Dreitägiges Ausbildungstraining** für die beteiligten Schüler/-innen; aufgeteilt in zwei zeitnahe Veranstaltungen, einmal zweitägig und einmal eintägig.
- ✓ Vertiefungstrainings für die zu Streitschlichter/-innen ausgebildeten Jugendlichen und begleitenden Lehrer/-innen als **Praxisbegleitung** und **Supervision**
- ✓ **Workshops für Lehrer/-innen** als Teil der Multiplikation des SchülerMediations-Projektes im Kollegium
- ✓ **Workshops für interessierte Eltern**

Kosten: Unterkunft, Verpflegung nach den Preisen des Jugendhauses St. Kilian,

Mediation!

... oder

Streit braucht nicht das Letzte sein!

„Mediation“ bedeutet „Vermittlung“.

Gemeint ist die Vermittlung in Streitfällen durch unparteiische Dritte, die von allen Seiten akzeptiert werden. Mediatoren/-innen helfen im Verlauf einer Mediation den Streitenden eine für beide Seiten stimmige Lösung ihres Problems zu finden. Es gibt keine Sieger oder Verlierer; alle Beteiligten sollen durch die Übereinkunft gewinnen.

Mediation bieten wir im Rahmen unserer gewaltpräventiven Bildungsarbeit als Streitschlichtungsverfahren an

- ✓ für Konflikte zwischen Jugendlichen
- ✓ für Konflikte zwischen Eltern und Jugendlichen, LehrerInnen und SchülerInnen
- ✓ für Konflikte in und zwischen Gruppen

Einen Konflikt gewaltfrei und für alle Seiten zufriedenstellend zu beenden, neue Wege gehen, erfordert Mut!

Je nach Konfliktsituationen vermitteln wir auch fachspezifisch qualifizierte Mediatoren

Koordination:
Regina Thonius-Brendle, Mediatorin

Mit dir streit ich am liebsten...!

Wochenend- oder Tagesveranstaltung für Gruppen aus Pfarreien (Firmlinge, KatechetInnen ...)

Für Firmgruppen bieten wir ein Wochenendseminar mit folgenden Inhalten und Möglichkeiten:

- ✓ **Wahrnehmungsübungen:** Wie erlebe ich mich selbst in Konflikten?
- ✓ **Know-how:** Wie funktionieren eigentlich Konflikte? Was ist hilfreich zu wissen, um in spannungsgeladenen Situationen handlungsfähig zu bleiben? Wie entschärfe ich einen schlimmen Streit?
- ✓ Wir **schauen** mit euch **auf konkrete Konflikte** aus eurem Alltag und trainieren daran für zukünftige Streitsituationen.
- ✓ **Spirituelle Impulse** zum Thema

Kosten: auf Anfrage (je nach Alter der Teilnehmer und Größe der Gruppe)

Konzeptionelles

Die konstruktive Bearbeitung von Konflikten ist für uns im Jugendhaus St. Kilian ein Schwerpunkt unserer Arbeit geworden. Gruppen, die im Rahmen eines Seminars mit unserer Unterstützung ihren Prozess als Gruppe anschauen, wagen in dieser Arbeit den Blick auf ihre Konflikte.

Verwurzelt im jüdisch-christlichen Menschenbild und ausgerichtet an der Bergpredigt Jesu unterstützen wir die Gruppen in unseren Seminaren im Einüben einer konstruktiven Haltung für die Austragung von Konflikten.



Dazu gehören:

- ✓ die grundsätzliche Sichtweise, Konflikte als Chance zu begreifen
- ✓ der Verzicht auf Androhung und Einsatz von Gewalt in der Austragung
- ✓ die eigene Wahrnehmung nicht als die einzig richtige zu vertreten
- ✓ wenn nötig, eine/n „unparteiische/n Dritte/n“ einzubeziehen
- ✓ gemeinsam Gespräche statt vollendete Tatsachen anstreben
- ✓ Lösungen an den Interessen aller Beteiligten und denen, die die Folgen zu tragen haben, orientieren
(vgl. www.friedenspaedagogik.de)